





~~0021~~

958

H





# Leben und Thaten

Des  
Welt-berüchtigten Spitzbuben  
LOUIS DOMINIQUE



# CARTOUCHE

und seiner Kameraden,  
Sammt  
Deren ganzen Proceß, End-Urtheil,  
und Execution.

III. Edition, aufs neue übersehen, und an einigen  
Orten vermehret.

---

Nach dem wahren Pariser Exemplar übersetzt.

---

1 7 2 2,



LOUIS DOMINGUE  
DEUXIEME PARTIE

CARTOUCHE

DEUXIEME PARTIE

1792







## Umständliche Erzählung von dem Lebens-Lauf und Ende des berühmten Louis Dominique Cartouche.

**D**ie Welt hat bisher mit unglaublicher Begierde alles angehört und aufgenommen, was von Cartouchen geredet und geschrieben worden; ja der bloße Name dieses berühmten Missethäters, wenn er nur auf dem Titel-Blat eines Buchs erblicket wurde, oder auch einer Comödie zum Titul dienen mußte, war schon genug gewesen bey jenem einen guten Abgang zu machen, bey dieser aber einen ungemeinen Zulauf zu verursachen. Frankreich hat nicht allein seine Curiosität hierüber bezeiget; Holland, Engelland und Teutschland haben eben eine so große Bewegung dikhfalls verspühren lassen, als die zu Paris, und alle Frankosen überhaupt. Und wenn auch ein Zeitungs-Blat nichts mehr von Cartouchen zu sagen wußte, als nur, daß er seine Schelmen-Stücke und Diebereyen continuirte, und man ihn vergeblich überall auffuchte, so war man mit dieser Nachricht gar wohl zu frieden, und las zum wenigsten eine so nichtige Zeitung viel lieber, als wenn man gar nichts von Cartouchen hätte wissen sollen.

Dieses lästet mich nun hoffen, man werde die Lebens-Beschreibung dieses Spitzbubens mit Vergnügen ansehen, und zwar um so viel desto mehr, da selbige aus ganz besonderen Nachrichten, und aus den Echriften seines Processus verfertigt worden, ja auch aus solchen Erzählun-



zählungen, welche ganz Paris aus seinem eignen Munde gehöret, und womit dieser Bösewicht diejenigen noch zu belustigen getrachtet, die zu ihm kamen, ihn zu sehen. Ich dencke auch, es könne diese Beschreibung einigen Nutzen haben; denn wenn wir sehen, wie dieser Mensch ganz unvermerckt zu einem recht abscheulichen Unmenschen worden, so kan uns dieses überzeugen, daß wir keine Sünde vor gering halten sollen, indem auch die allergeringsten Fehler uns in ein entsetzliches Verderben stürzen können, eben wie sie diesen unglückseligen Ubelthäter gleichsam Stufenweise dahin gebracht haben.

Jedoch genug hiervon, ich lasse solche ernsthaftige Betrachtungen fahren, und g'aube, meine Leser werden mir um so viel desto lieber zu gute halten, daß ich diese hier angebracht, weil sie selber wohl wissen, das man bey der Einleitung in ein solches Werck, wie dieses ist, zum wenigsten so viel erinnern muß, als von mir geschehen: und weil ich verspreche fernerhin nichts weiter in diesem Stück zu bemercken, sondern dergleichen Betrachtungen denenjenigen zu überlassen, die etwan dieses lesen werden.

Louis Dominique Cartouche erblickte das Licht dieser Welt im Jahr 1693 zu Paris, in einem Theil dieser Stadt, welcher la Courtille genennet wird, nahe bey der so genannten Fontaine aux Echaudez. Sein Vater war ein Böttiger, und hatte wenig Vermögen; doch so viel an ihm war, unterließ er nichts, seine Kinder wohl zu erziehen. Es konte auch diese Aufserziehung an dem jungen Dominique weit mehr fruchtē, als an allen übrigen Kindern. Denn er hatte einen durchdringenden Verstand, und sehr gelehrigen Kopff; er lernte in kurzer Zeit nicht allein dasjenige was man sonst solchen Kindern beyzubringen pfleget, sondern auch so viel, als andere, die weniger Eifer und Begierde haben als er hatte, in vielen Jahren erst begreifen. Hierdurch wurde nun sein Vater angetrieben mehr auf ihn zu wenden, und ihn bey die Jesuiten ins Collegium zu schicken. Das war aber des Cartouche sein Verderben, da es ihm doch zu seinem Besten dienen solte. Er befand sich unter einem Hauffen junger Leute, unter welchen der vornehmsten Bürger von Paris ihre Söhne die geringsten waren. Ein jeder hatte eine gewisse Summe Geldes, davor er sich konte lustig machen; und sie waren alle wohl gekleidet, nach dem Stand und Ansehen ihrer Familien. Da sich nun Cartouche schämte, daß er sich nicht so konte sehen lassen, und gleich-



gleichwohl es ihnen gleich thun wolte, so musste ihm hierzu seine Listigkeit diejenigen Mittel verschaffen, welche ihm das Glück versaget.

Seiner ersten Versuch that er an den Buden gewisser Weiber, welche beständig unter dem Eingang ins Collegium von Clermont sitzen, und Obst feil haben. Er hat selbst nachgehends in seinem Gefängniß gestanden, daß, weil es ihm so gar leicht angegangen, diese arme Obst-Weiber zu bestehlen, so wäre dieses die Ursache aller seiner Bubenstücke gewesen, sintemahlen er dadurch Muth und Gelegenheit bekommen, mehrere und weit wichtigere Diebes-Griffe zu versuchen. Bald hernach nahm er seinen jungen Mit-Schülern die Bücher, und fand dabey ziemlichen Profit. Jedoch war er damit nicht zufrieden, sondern unternahm noch einen Streich, der mehr zu bedeuten hatte, wiewol, wie er nachgehends ausgesagt, mit dem Entschluß, es dabey bewenden zu lassen, weil er darnach genug haben würde, daß er sich ein nettes Kleid anschaffen könnte, als welches die einzige Absicht seiner Diebereyen war.

Er saß dazumalen in der vierten Classe, ohnerachtet er erst 11 Jahr alt war, und hatte sich bey dem jungen Marquis de - - ungemein beliebt gemacht, als welcher in eben der Classe war. Daher hatte er einen freyen Zutritt in das Zimmer dieses jungen Herrn, angesehen ihn auch der Hofmeister wohl leiden konnte, und brachten sie bisweilen ganze Tage beysammen zu. Da er nun einmals nach seiner Gewohnheit dahin gekommen, hörte er den Cammer-Diener von 100. Thlr. reden, die er eben in Empfang genommen, sahe auch, daß er selbige in ein Kästgen einschloß. Was war das vor ein Schatz für einen jungen Schüler! Hier war Cartouchen ein Glück bescheret. Er konnte seine Augen von diesem glückseligen Behältniß des Geldes gar nicht abwenden, ja man hat ihn in seinem Gefängniß selber erzehlen gehöret, daß er eine ganze Woche nur allein dem reizenden Dinge nachgedacht, welches in diesem Kästgen verborgen gelegen.

Nicht so wohl die Schwürigkeit, selbiges zu erbrechen, machte ihm Sorge, als vielmehr die Sünde, so er darunter begehen mußte. Bisher hatte er nichts auf seinem Gewissen als nur einige geringe Schelmen-Stückgen, einen so grossen und abscheulichen Diebstahl hatte er sich noch nicht ankommen lassen. Sein Hochmuth aber, da er nicht weniger seyn wolte als seine Schul-Cameraden, behielt endlich dennoch



über seine Gewissens-Scrupel die Oberhand; und vielleicht bildete er sich ein, eine solche Intention, wie er hätte, könnte ihn wohl mehr als halb rechtfertigen. So bald er demnach diesen Schluß gefasset, laurete er immer auf die Stunden, in welchen der Cammer-Diener und Hofmeister pflegten auszugehen, und da er sie an einem schönen Morgen in die Stadt gehen sahe, hielt er dieses vor eine bequeme Gelegenheit, seinen Nutzen zu schaffen.

Man mußte durch des Herrn Zimmer durchgehen, wenn man in die Kammer des Bedienten kommen wolte, und jenes war nur alleine zugeschlossen. Cartouche saß in der Classe neben dem Marquis, und wußte alles so wohl anzugehen, daß er diesem den Schlüssel aus der Tasche maufte, und von dem Rectore Erlaubniß erhielt hinaus zu gehen. Den Augenblick war er an dem Orte wo die 100 thl. verwahret lagen, er schloß das Zimmer auf, und suchte das Kästgen. Allein dieses war nicht mehr an der vorigen Stelle, daher mußte ers mit grosser Mühe suchen. Endlich wurde er gewahr, daß man es hatte auf einen grossen Schranck hinauf gesetzt, deßwegen stellte er alsobald zwey Stühle auf einander, welche ihm statt einer Leiter dienen mußten, um darauf in die Höhe zu steigen. Die Sache ging gut von statten; er hatte bereits diese Festung erstiegen, ein gewisses Stück Eisen, welches sein Vater bey seinem Handwerck brauchte, wurde hier zu ganz was anders angewendet, er brach nemlich damit das Kästgen auf, in welchem der Cammer-Diener seine Schätze verwahret hielt. Mit einem Wort, er war schon Herr von allem da der Hofmeister wieder ins Collegium kam, und von dem jungen Marquis den Schlüssel abholen wolte. Dieser suchte den Schlüssel wohl, konte ihn aber gar nicht finden; daher muthmaßte der Hofmeister, er würde ihn haben aus Versehen an der Thüre stecken lassen, und ging augenblicklich hin, darnach zu sehen.

Zu allem Glück steckte der Schlüssel würcklich an, denn Cartouche hatte ihn aus Unvorsichtigkeit vergessen. Der Hofmeister ging also hinein, und bald darauf kam auch sein Untergebener aus der Classe, und der Cammer-Diener von der Strasse wieder nach Hause. Man bedencke, wie da dem armen Diebe muß zu Muthe gewesen seyn, und in was vor Noth und Angst er sich befunden. Er lag oben auf dem Schrancke neben seinem lieben Kästgen, und hatte sich so künstlich zusammen gebogen, wie ein Taschen-Messer. Er durffte sich nicht rühren,



ren, und getraüete sich kaum Athem zu hoblen. Alle Augenblick hörte er Leute nahe bey sich kommen, und sein guter Freund redete immer davon, daß er sich so plötzlich aus der Schule wegbegeben, und wie solches alle Schüler in Verwunderung gesetzt. Das schlimmste hiebey war dieses, daß der Kammer-Diener einige Kopff-Schmerzen hatte, und also denselben ganzen Tag nicht wieder ausging, sondern das Bette hütete.

Cartouche wunderte sich wohl hundertmal darüber, daß ihn der Diener gar nicht sahe, und er war wohl hundertmal bereit sich selber zu verrathen, und sich demselben zu seinen Füßen nieder zu werffen. Allein die Schande, auf frischer That ergriffen zu werden, u. die Furcht, er würde mit keinem genereusen Menschen zu thun haben, die hinderten ihn, daß er solches nicht bewerkstelligte. Inzwischen kam die Nacht herbey, und er brachte dieselbige hin, ohne zu schlafen, und ohne daß ihn irgend ein Schlaf angekommen wäre. Zu allem Unglück besand sich der Kammer-Diener den folgenden Morgen nicht besser, und sein Gefangener deswegen viel schlimmer. Auch die geringste Bewegung, die der Patient machte, verursachte diesem entsetzlichen Schrecken, und der kalte Schweiß lieff ihm über seinen ganzen Leib. Mit einem Worte: ein ganz übermäßiger Hunger und recht heisser Durst waren das geringste, so er auszustehen hatte.

Endlich wurde Cartouche durch eine lustige Gesellschaft, bey welcher der Kammer-Diener des Marquis mit seyn mußte, erlöset, und stieg er also in dessen Abwesenheit von dem fatalen Schranck, so gut er konnte, herunter, nachdem er bey nahe 2 Tage darauf gelegen. Allein kaum hatte er das gethan, so kam der Hofmeister, welcher mit seinem Discipel hinaus gegangen war, mit demselben wieder hinein. Niemand kan so bestürzt seyn als diese drey waren, da sie einander so ansichtig wurden. Zu anderer Zeit würde Cartouche mit seinem Dolch ein paar mal um sich gehauen, und sich auf solche Art geholffen haben; jeko aber waren nur die Thränen und Lügen seine Wehre und Waffen. Zu diesen zwey Mitteln nahm er also seine Zuflucht, und wuste sich derselben so geschickt zu bedienen, daß man nicht den geringsten Argwohn auf ihn hatte. Man gab ihm auch so gar etwas zu essen, und schickte ihn darauf wieder nach Hause, mit der Versicherung, bey dem Rectore der Schulen alles wieder gut zu machen, als welcher ihm geschworē hatte, daß er ihn wegen seinem Aussehen nachdrückl. abstraffen wolte.



So bald er nun auf der Strasse war, hielt er sich selbst vor den allerglücklichsten Menschen von der Welt, weil er nicht allein einer so schlimmen Gefahr entgangen, sondern auch noch darzu 100. Thl. hätte. Er kam wieder zu seinem Vater, von welchem er gar übel angelassen wurde, den er aber durch allerhand ausgesonnene Entschuldigungen besänftigte. Den folgenden Tag gieng er auf den Jahrmарkt zu St. Germain, und machte sich daselbsten lustig. Als er sich aber wieder nach Hause begeben wolte, brachte ihm einer von seinen Brüdern, der seiner auf dem Wege wartete, die traurige Botschaft, daß er ver-rathen wäre, weil Klagen über ihn kommen, und daß man ihm schon eine Straffe bestimmt, wenn er würcklich gethan hätte, was man ihm Schuld gäbe.

Cartouche erschrack über diese Nachricht, fragte aber nicht wei-ter darnach, sondern nahm alsobald von seinem Bruder Abschied, und entfernte sich von ihm, ohne zu wissen, wie es ihm gehen würde. Doch dachte er der Sache nach, und zwar so lange, bis er sich ausser Paris befand, da er denn auf Reinemoulin zuing, allwo er still liegen muste, und nicht weiter vorkommen konte. Denn es war dazumalen schon um Mitternacht, und die Furcht, er möchte bestohlen werden, so wie er andere bestohlen, erregte in ihm die äufferste Unruhe. Zudem war an demselben Orte kein öffentliches Wirths-Haus, daher muste er sich entschliessen, hinter einem grossen Busche den Anbruch des Tages zu erwarten, und daselbst nach Gottes willen zu schlafen.

Kaum war er aber eine Viertelstunde da gewesen, so hörte er ein Geräusch um sich herum, und wurde bey dem schwachen Mondschein gewahr, daß Leute anmarschirt kamen. Den Augenblick waren sie ganz nahe bey ihm, so, daß er sie auch konte reden hören, und ihre Sprache unterscheiden, wovon er jedoch gar nichts verstunde; ja sie lagerten sich nur 20 Schritte von ihm. Darüber ward er sehr erschrocken, und alle seine Sinnen erstarrten gleichsam über den Anblick 20 solcher Gespenster, Männer und Weiber, die gar seltsam ge-fleidet waren, und noch viel seltsamer sich bezeigten. Einige tankten, andere sungen, einige assen, andere schickten sich zum essen.

Er gerieth würcklich auf die Gedancken, es müste dieses, was er sa-he, eine allgemeine Heyen-Versammlung des Landes seyn, und indem er solches dachte, befahl er sich ganz andächtigt dem lieben Gott, und  
bath



bath ihn um Vergebung seiner Sünden. Allein seine Angst wolte ihn doch nicht verlassen; einige von diesen vermeinten Hexenmeistern wurden seiner gewahr, kamen zu ihm, und wolten sehen, ob etwan einige Feinde da verborgen wären. Da sie aber erkannten, daß es nur ein kleiner übel gekleideter Junge war, so machten sie vor demselben die allerwunderlichsten Gebeyden. Dieser lächerliche Aufzug bestärckte Cartouchen noch mehr in seiner Meinung, daß er mit denen vornehmsten Gliedern der Hexen-Versammlung zu thun hätte, daher erhub er ein solches Geschrey, daß auch so gar diejenigen, welche ihm die Furch verursachten, sich selber fürchten mußten, es möchten die Leute zu ihnen herbey gelauffen kommen.

Dannenhero resolvirten sie sich mit ihm Französisch zu reden, und ihm zu gestehen, daß sie Menschen wären wie er, ob sie gleich etwas schwärzer aussähen. Diese Erklärung machte ihm wieder einen Muth, sie bathen ihn, er möchte mit ihnen speisen, und er befand, daß ihre Gerichte und Tractamenten bey weitem nicht so teuflisch wären, als er sichs hatte vorgestellt. Es waren in der That lauter Spanferckel, Hühner und Tauben, und er hatte niemahlen so wohl gelebt, so lange er auf der Welt gewesen. Da nun also die Bekanntschaft gemacht war, schlies er mitten unter ihnen ein, sie aber schliesen nicht, und ob sie ihm gleich noch nicht gesagt hatten, daß sie Zigeuner wären, so zweiffelte er doch, da er wieder erwachte, im geringsten nicht, es müßten solche Leute, die ihm seine 100 Thlr. abgenommen, allerdings von dieser Art und Profession seyn.

Er wolte ihnen alsobald drohen, sie gefangen nehmen zu lassen, er war auch schon so resolut es wirklich zu thun. Aber das alte Weib, so diese Rotte commandirte, eröffnete ihm das Verständniß. Sie machte ihn selbstn schüchtern, indem sie ihm Schuld gab, er hätte dieses Geld gestohlen, und sagte: ein Knabe von solchem Alter und Stande, wie er zu seyn schiene, der könnte so viel Geld unmöglich durch andere Mittel und Wege bekommen haben; er wäre ohne Zweifel von Hause weggelauffen, und sie wolte ihn wieder dahin zurück bringen, wofern er nicht reinen Mund zu halten wüßte. Darnach schmeichelte sie ihm mit seiner Schönheit und mit seinem Verstand, machte ihm viel Ruhmens von der angenehmen Lebens-Art der Zigeuner, und gab ihm den Rath, er solte ihnen folgen. Mit einem Wort, es gieng keine Stunde  
vor



vorbey, so hatte sie ihn schon zum Jünger von ihrem Orden gemacht, sie gab ihm auch die Anweisung, wie das Geld, so man ihm geraubet, ihme von dem Einkommen der Bauren, und dererjenigen, die sich wahrsagen ließen, wieder bezahlet werden solte.

Hierdurch lernte nun Cartouche solche Streiche, die er noch nicht gewußt, er verstunde nun, wie man mit Dieben und Spitzbuben in eine Gesellschaft treten könnte, und die Kunst, seine Diebes-Griffe zu verbergen, wurde ihm immer besser bekannt. Binnen 3 Jahren ward er der geschickteste und verwegenste unter seinen Cameraden, und er wäre bald ihr Oberhaupt worden, wöferne das Parlament zu Rouen diese Bande nicht zerstöhret hätte. Viele wurden gefangen, andere hatten die Flucht ergriffen, und da Cartouche sich also von allen verlassen sahe, entschloß er sich, auf einem Schiffe Dienste zu nehmen, welches er auch würde gethan haben, wenn nicht einer von seinen Bettern ihn daran verhindert hätte.

Dieser gute Mann war nach Rouen gekommen, und gieng daselbst an dem Hafen spaziren, da er denn mitten unter einem Hauffen Holländischer Matrosen einen jungen Menschen erblickte, welcher einige Stück Fleisch, so er von selbigen bekommen, ganz begierig hinein fraß. Ob nun gleich dieser elende Mensch mit lauter heßlichen Lumpen bedeckt war, und von den Sonnenstrahlen ganz schwarz worden, so konnte jener ihm dennoch ansehen, daß es sein Better wäre, welchen er vor verlohren gehalten, und die Thränen fielen ihm von seinen Augen. Er konnte sich nicht enthalten, ihm um den Hals zu fallen, und seine zärtliche Liebe auf eine recht bewegliche Weise zu erkennen zu geben. Darauf führte er ihn in seine Herberge, und befahl ihm, er solte sich ganz nackend ausziehen, man badete ihn, die Haare wurden ihm gekämmet, und man kauffte ihm in der Eil ein Hemdde, und etwas bessere Kleider als diejenigen waren, die er ausgezogen.

Noch an eben demselbigen Tage schrieb dieser gutherzige Blutsfreund an den Vater des Cartouche, daß er diesen Sohn wieder gefunden hätte, der so lange in der Irre herum gegangen, und bath ihn sehr inständig, er möchte doch das verlohrene Kind wieder zu Gnaden annehmen, und ihm erlauben, wieder zu ihm nach Hause zu kommen, sintemalen er alle Besserung und neuen Gehorsam angelobte. Der Vater antwortete hierauf in einem sehr harten Schreiben; er erkenne  
den



den nicht vor einen Sohn, der seine Familie so verunehrte, er nähme keinen Theil mehr an ihm, und er würde ihn ohne Barmherzigkeit das Ubel leiden sehen, welches er sich selbst durch sein böses Leben über den Hals gezogen. Er verboth es auch, man solte ihn niemahlen wieder nach Hause bringen, wenn man anders nicht haben wolte, daß er ihn mit eigener Hand umbrächte.

Diese Antwort, ob sie gleich noch so hart war, konte sie doch dem Cartouche und seinem Better die Hoffnung nicht benehmen, der erzürnte Vater würde sich doch endlich noch erweichen lassen. Sie machten sich also alle beyde wieder auf den Weg nach Paris, gingen aber bey Nacht in die Stadt, damit sie von niemand gesehen würden: und Cartouche hielt sich heimlich in der Werkstatt seines Bettern auf. Die neue Lebens-Art aber, die er hier führen mußte, verursachte ihm in kurzer Zeit eine schwere Kranckheit, ja es giengen nur 8 Tage hin, so schätzte der Medicus sein Leben fast verlohren. Worauf man auch der Meynung war, man müste seinem Vater davon Nachricht geben, als welcher nicht wuste, daß er denselbigen so nahe bey sich hätte; vielleicht würde ihm der elende Zustand, in welchem er seinen Sohn antreffen würde, zu Herzen gehen. In der That mußte sich der Zorn legen, er wurde zu großem Mitleiden beweget, da er seinen Sohn mit dem Tode ringen sahe, und er ihn mit halb gebrochener Stimme um Verzeihung bath. Er vergab ihm auch alsobald, und machte sich sogleich wieder fort.

Von derselben Zeit an besserte es sich mit dem Cartouche von Tage zu Tage; vermuthlich hat die Freude vieles darzu geholfen, daß er von seinem Vater wieder zu Gnaden angenommen worden. Nachdem er gesund worden, begab er sich wieder zu demselben, und nahm sich vor, er wolte sich nun mit allem Ernst eines rechtschaffenen Wandels befleißigen, damit man seine vorigen Fehler nach und nach vergessen möchte. Er blieb aber nicht lange bey diesem guten Vorsatz; denn er hatte immerfort den lächerlichen Hochmuth, daß er sich von seines gleichen durch bessere Kleider unterscheiden, und als ein junger Herr aufführen wolte. Das war die Ursach seiner vorigen Schelmenstücke gewesen, und eben dieses stürzte ihn wieder in den Abgrund, aus welchem er so glücklich entkommen.

Nicht lange nach seiner Bekehrung verliebte er sich in eine junge Rätherin, welche nur einige Schritte von ihm wohnte. Die Liebe

B

ließ



ließ ihn zwar alles gute von derselben hoffen, doch konte die Hoffnung so groß bey ihm nicht werden, daß selbige ihr Herz einem solchen Liebhaber schencken würde, der nichts als Tugend und gute Eigenschaften aufzuweisen hätte. Daher hielt er davor, er müste sie mit solchen Carressen einnehmen, denen sonst das schwache Werkzeug nicht so leichte Widerstand thut. So viel er nur in einem Jahr mit seiner Arbeit Geld erwerben und zusammen bringen konte, so viel wendete er an zu schöner Kleidung, um damit einen grössern Staat zu machen; allein das half ihm noch nichts.

Das Mägdgen war so artig und angenehm, daß sie wohl vornehmere Galans hatte, als Cartouche war. Auch ließe sie schon so mit sich umgehen, daß sie alle sich mit süßer Hoffnung schmeichelten, die sie aber auch mit grossen Geschencken erkaufften. Cartouche war nicht im Stande eine solche Freygebigkeit sehen zu lassen wie jene, und merckte als wohl, daß er bey einem Frauenzimmer, welches nur Geschencke liebte, nichts ausrichten würde. Daher meinte er auch, er müste seine Liebe und seine darunter geführte Absichten fahren lassen. Inzwischen war er nicht so klug, daß ers würcklich gethan hätte, sondern wolte lieber wieder anfangen zu stehlen, als aufhören zu lieben. Er visitirte zuerst den Coffre seines Vaters, und nahm daraus solche lockende Dinge, die ihn auf einige Tage zum privilegirten Liebhaber seiner Schönen machten.

Nach einiger Zeit kamen die vertriebenen Mitbuhler wieder zum Vorschein, und es traff nun ihn die Reihe, daß er weichen muste. Gleichwol aber durffte er nicht wieder über den Coffre gehen, sintemalen sein Vater ihn wegen besagten Diebstahls im Verdacht hatte, und deswegen genaue Achtung auf ihn gab. Er mußte also neue Mittel hervor suchen, um seine zerfallene Dinge wieder gut zu machen, und nahm sich vor, er wolte sich wieder auf sein voriges Handwerck legen, welches er von den Zigeunern erlernet, und ein Beutel-Schneider werden. Das Glück war ihm günstig, er fand so viel Sack-Alhren, Schnupff-Tücher, Tabacks-Dosen, und Degen-Knöpffe, daß er vor sich und sein Nähter-Mägdgen bald genug hatte. Sein Vater wunderte sich, da er ihn so gepußt sahe, und fragte, wo er dieses alles hernähme, der war aber geschwinde mit einer Antwort fertig, er hätte es im Spiel gewonnen. Weil er nun würcklich spielte, und auch im Spielen glücklich war, so zweiffelte der gute Man im geringsten nicht, er hät-



te ihm die Wahrheit gesagt, und fragte ihn nicht weiter. Doch gab er ferner auf ihn Achtung, und endlich machte ers so gut, daß er den verborgenen Ort entdeckte, wo sein Sohn die gestohlenen Sachen hinlegte.

Er erstaunte über die vielen artigen Dinge, die er da sahe. Außer denen die bereits in schöne güldene Species verwandelt worden, waren es lauter Mouchen-Dosen, güldene Büchsgē, Fläschgen und dergleichen. Ein Galanterie-Laden kan nicht besser versehen seyn, als dieses Behältniß war. Der gute Böttiger legte alles wieder hin, wie ers gefunden, und verbarg seine Zorn so lange, bis er ihn bey Gelegenheit füglich auslassen konte. Indessen gieng er nach dem Zuchthaus S. Lazare, und versprach daselbst dem Zuchthaus-Vater ein gut Stück Geld vor seine Sohn, wenn er ihn recht nachdrücklich abstraffen würde. Sie wurden darüber einig, daß er ihm denselben in einer Kutsche zuführen solte, und zwar unter einem gewissen Vorwand, den sie mit einander abredeten.

Der Anschlag war also gemacht, Cartouche der Aeltere that seinem Sohn an einem schönen Morgen den Antrag, er möchte ihm nach S. Lazare Gesellschaft leisten, allwo er, wie er sagte, einen Handel hätte um 500 Fässer, die man von ihm verlangte. Der junge Cartouche versah sich nichts böses, und ließ sich also nicht lange bitten. Sie setzten sich in die Miet-Kutsche, und fuhren fort; kaum waren sie aber 200 Schritte vom Hause weg, so erblickte er einige Stadt-Knechte in verstellter Kleidung, und sahe, daß sie neben ihm hergiengen. Diese zwey Umstände machten, daß er den Handel errathen konte, er dachte aber, er brauchte nichts als seine List anzuwenden, so wolte er sich schon aus der Noth helfen. Sie waren nun bey dem Thorweg des erschrecklichen Hauses, in welchem er solte eingesperrt werden, angekommen; der Vater gieng zuerst hinein, und sagte zu ihm, er solte ein wenig warten, er wolte erst hingehen, und vor ihn die Erlaubniß ausbitten, daß er den Garten ansehen dörfte. Zu gleicher Zeit zog Cartouche welcher denselben Tag ein sehr schlechtes Kleid anhatte, seinen Rock aus, nahm seinen Hut und Perouque ab, band sein Schnupfstuch um den Kopf, (denn er hatte sich schon vorhero Zeit genommen, ein Müßgen daraus zu machen) und gieng also durch die kleine Thüre hinaus, die zur Seiten des Zuchthauses war. Die Häscher, so gegen über stunden, und ihn nahe bey sich vorbeigehen sahen, die meinten, es wäre eines Pasteten-Beckers Junge, wie er denn auch so aussähe: und weil sie ihn vorher nicht lange angesehen, so kannte ihn keiner.



Er war schon in Sicherheit, da sein Vater mit zween andern herbey kam, und ihm ankündigen wollte, daß er ein Gefangner wäre, und sich nur ergeben sollte. Weil auch dieser ihre Ankunfft denen Häschern zum Zeichen dienen mußte, wenn sie ihn greiffen solten, so rückten sie alle an. Allein es war viel zu spät; und sie sahen mit eufferster Bestürzung, daß nur noch die Kleider da waren. Bey solchen Umständen wußte der Vater nicht, was er anfangen sollte; einige sagten, er müste dem Flüchtigen nachlauffen, andere aber behaupteten, er wäre schon weit weg. Endlich resolvirte er wieder nach Hause zu gehen, und daselbst seinen Sohn bey dem Kopf nehmen lassen, wenn er entweder schon da wäre, oder wieder hinkäme. Allein dieser Anschlag gieng so wenig von statten als der vorige: weil er sich so lange bedachte, was er thun wolte, so war indessen Cartouche schon in der Werckstatt gewesen, und hatte gute Zeit gehabt, andere Kleider anzuziehen, und seinen Schatz mitzunehmen. Darauf zog er aus, in der Absicht, so bald keinen Fuß in seines Vaters Haus wieder zu setzen.

Nachdem er von Hause weg war, ließ er dieses seine erste Sorge seyn, wie er sich allen denen, die ihn etwa auffuchen sollten, unkenntlich machen möchte. Er färbte das Gesicht, änderte seinen Namen und und seinen Gang, er legte seine alte Gewohnheit ab, und vornehmlich verließ er sein Näther-Mädgen. Nechst dieser Vorsichtigkeit getraute er sich nicht wohl bey hellem Tage zum Vorschein zu kommen, und trieb sein schelmisches Handwerck nur wo viel Leute beysammen waren, ohne daß er jemalen ertappet wurde, auffer ein einziges mahl. Er war einmahl in der Kirche an dem Profesch-Hause der Jesuiten, und hatte daselbsten unter dem Gedränge des Volcks einem Teutschen seine Englische Uhr wegpracticirt. Das sahe ein anderer, und da man aus der Messe gieng, nahm ihn dieser bey den Arm, und sagte, er hätte was mit ihm zu reden. Sie giengen alle beyde bis ans Ende der Gasse de la Couture, ohne ein einziges Wort mit einander zu sprechen: Cartouche dachte, das wäre vielleicht ein Kerl, den er einmal bestohlen, und der ihm nun davor seinen Lohn geben wolte.

Meinen Beutel, sagte der Unbekannte. Hier hängt er an dem Ohrband meines Degens, erwiederte Cartouche. Das ist recht, ihr seyd ein braver Kerl, war die Antwort des andern, ich wolte nur

verz



versuchen, ob ihr auch so viel Herzhaftigkeit als Listigkeit hättet. Nun bin ich schon zu Frieden. Zu gleicher Zeit umarmte er ihn, und sagte, er hätte gesehen, wie er einem fremden Herrn seine Uhr unter den Händen weggenommen; seine heimliche List, womit er dieses ausgerichtet, hätte ihres gleichen nicht, und die hätte ihm recht wohl gefallen: Er wolte ihm einen guten Rath geben, nur bätche er sich davor seine Vertraulichkeit und Freundschaft aus. Diese Rede war noch nicht vermögend, Cartouchen sein natürliches Mißtrauen zu benehmen, er fürchte sich immer, der Kerl möchte ein Spion seyn, der nur seine Heimlichkeiten von ihm heraus bringen, und ihn darnach denen in der Nähe herum stehenden Häschern in die Hände lieffern wolte, Er stund also wohl auf seiner Hut, so lange bis der Kerl ihn an einer Ecke verließ, da sich einige Laquayen schlügen. Cartouche ließ ihn immer gehen, sahe ihn aber gar bald wieder kommen. Mein Freund, sagte dieser zu ihm, siehe, ob nicht dieser Flor eben so viel werth ist, als was du bekommen, Alsobald wickelte er denselben auf, zeigte ihm einige neue Louis d' Or, die er auch gestohlen, und bath, er möchte mitgehen, und selbige mit ihm theilen.

Diese Aufführung machte Cartouchens Argwohn völlig zunichte, er folgte seinem getreuen Führer, und sie marchirten also zusammen bis sie zu einem gewissen Hause kamen, da sie bis in das fünffte Stockwerck hinauf stiegen. Hier traf er eine alte Frau an, und zwey junge Mägdgen, die ihn sehr freundlich empfangen. Es wurde ein Tisch herbey gebracht, das Tischtuch aufgelegt, der Flor zum andern mal aufgewickelt, und die Louis d' Or getheilet. Der neue Gast kriegte seinen Theil wie die andern, zur Erkentlichkeit aber verkehrte er dem Haus, Vater eine güldene Uhr, die er Tages zuvor gestohlen. Nach einer guten Mittags-Mahlzeit, bey welcher sie bis auf den Abend gessen, redeten sie von ihrer ehrlichen Profession und Handthierung. Ob gleich Cartouche schon 17 Jahr alt war, und dazumal bey nahe 7 Jahr lang das Diebs-Handwerck getrieben, so hatte er doch mit den geschickten Spitzbuben zu Paris noch gar keine Gemeinschaft gehabt, Er kannte keinen, und ihn kannte auch keiner. Dieser sein Bekannter nun zeigte ihm, wie übel er gehandelt, daß er sich nicht besser vorgesehen, er stellte ihm vor, wie gefährlich es hätte ablauffen können, da er keinen einzigen Freund gehabt, der, waren seine



Worte, wenn ihr wäret gefangen worden, zu eurem besten eine gute Diverſion gemacht hätte, oder der euch leichtere Mittel an die Hand geben mögen, glücklich zu echappiren, indem er etwan einen Aufruhr hätte erregen, oder ſonſten machen können, daß viele Leute um euch herum zuſammen gelauffen wären. Er fügte hinzu, wenn er, Cartouche, auch aus tauſenderley Gefahr entrunnen wäre, ſo würde er es bloß einem auſſerordentlichen Glücke zu dancken haben; er ſolte aber nicht ſo unbedachtsam ſeyn, und auf dieſes Glück vielleicht fernere Rechnung machen, vielmehr würde er wohl thun, wenn er ſich mit einem oder ein paar guten Freunden vereinigte, die Verſtand und Herz hätten.

Cartouche überlegte dieſes, und beſand, daß es vernünfftig wäre, that deßwegen ohne weiteres Bedenckē ſeinem Wirth den Vorſchlag, er wolte mit ihm in Geſellſchaft treten, und mit ihm ſtehlen. Dieſer ward darüber ſehr froh, und trug ihm hinwiederum an, er möchte ſich mit ihm auch noch durch ein anderes Band verknüpfen, und die jüngſte von denen zwey Mägdgen heyrathen die er vor ſich ſähe, und von welchen er ſelbſten die ältere Schweſter genommen hätte. Die Sache gieng an, ſie war auch bald gethan, und man ſah in einer einzigen Stunde eine angetragene geſchloſſene hochzeitlich begangene, u. vollzogene Heyrath. Man ließ zwar weder Notarium noch Prieſter dazu holen, allein es dauern auch dergleichen Verbündniſſe gemeinlich ſo kurze Zeit, daß man bey Schließung derſelben auch deſto weniger in acht zu nehmen hat. Dieſe wahrte gleichwol ein halb Jahr, wenn man das kleine Unrecht, ſo die beyden Vereinigtē einander angethan, mit drein rechnet: Sie vergabens aber einander gar gerne, weil ein jeder ſeinen Nutzen dabey fand.

Da das halbe Jahr zu Ende lieff, binnen welcher Zeit Cartouche recht wunderſame Heimlichkeiten erlernet, wurde ſein Schwager beym Kopf genommen und auf die Galeeren nach Toulon geſchickt, da er gar unangenehme Wallfahrten thun mußte. Seine Frau und Schwägerin geriethen dem wachſamen Mr. d'Argenſon unter die Hände, und wurde ihnen eine langwierige Buſſe in dem allgemeinen Hoſpital, ich meyne in der Baſtille, auferlegt. Cartouche entfiel der Muth gar nicht, ob gleich ſeine unglückliche Familie ſo zerſtöret worden.

Er



Er hatte Verstand und Geld: Dieses brachte ihn in öffentliche Spielselage, und machte, daß man ihn darinnen mit offenen Armen aufnahm, jener aber diente ihm darzu, daß er einfältige Leute und unerfahrene junge Bursche vor sichtlichen Augen betriegen konnte. Sein beherztes Wesen war ihm nicht weniger dienlich, es half ihm, dasjenige erhalten, was er durch solche ehrliche Mittel gewonnen, und es gab ihm eine gewisse Ehre, daß er vor einen braven Menschen gehalten wurde, welchen Ruhm er doch nicht meritirte.

Indem er nun also lebte, begegnete ihm ein Zufall, der ihn in eufferstes Schrecken setzte. Er wohnte in einem recht wohl aufgeputzten Zimmer auf der Strasse S. Andre des Arcs, und hatte zwey Laquayen, denen er schöne Liberey gab. Einer von diesen hielt sich Maitressen nach dem Exempel seines Herrn, und entwandte ihm eine gute Summe Geldes, womit er eines von seinem Frauenzimmer vor ihre gute Dienste bezahlen wolte. Sein Herr ließ ihn einsehen, er wurde nach dem Chatelet gebracht, und den folgenden Morgen examinirt. Er bezeugte, daß er unschuldig wäre, und wüßte er nichts von dem, was man ihm Schuld gebe. Wäre ja ein Dieb im Hause, so müßte es derjenige selber seyn, der ihn angeklagt hätte, als wenn er einer wäre. Diese Rede wurde dem Cartouche hinterbracht, und er besorgte, es möchte solches bey den Richtern schlimme Gedancken erwecken, und sie dürfften wohl diese Anklage erweißlich machen wollen.

Mittlerweile da er in rechter Todes-Angst war, und eben im Begriff stunde sich zu verbergen, kam ein Unter-Officier von Mr. d'Argenson, und brachte ihm in seinem Namen die Ordre, er solte mit vor diesen Richter gehen, als der seiner wartete. Cartouche gehorchte mit Furcht und Zittern, er blieb in der grossen Verhör-Stube stehen, und mußte warten bis dieser Richter hinein kam. Die Stube war voller Leute, welche ebenfalls vorgesodert worden. Bey einer andern Begebenheit würde er sich eine Freude daraus gemacht haben, wie er selber sagte, wenn er an einigen so unruhige Gebehrden, an andern aber so erschrockene Gesichter hätte betrachten können. Mr. d'Argenson kam endlich aus seinem Cabinet heraus, und that zwey oder drey Händel ab. Hierauf fand er in seiner Rolle eines Müllers Sache, weil er aber dessen Namen nicht lesen konnte, so ruffte er:  
Weiß-



Weiß-Hut, wo bist du? Der Müller befand sich unter versammelten Hauffen, und merckte wohl, daß man auf ihn zielte. Er redte aber kein Wort, und ging nicht von der Stelle. Der strenge Richter ward über sein Stillschweigen böse, und schrie überlaut: Der Weiß-Hut muß 40 Stüber Strafe geben. Er ruffte ihn darnach zum andern mal auf, und dictirte ihm zur Strafe wegen seines Ungehorsams 4 Francken.

Allein nichts konnte dem Pythagorischen Müller sein Stillschweigen vertreiben, er hörte wohl ruffen: Weiß-Hut, gieb Antwort, der Weiß-Hut soll 6 Francken, 8 Francken, 10 Francken Strafe geben, er blieb aber unbeweglich stehen, wie ein stummer Göze, und regte das Maul nicht, so lange, bis er vernahm, daß man ihm 10 Thl. Strafe zuerkannte; da nahm er seinen Hut ab, warff denselben in die Höhe, und sagte: So bezahle denn Weiß-Hut, ich will lieber, daß du bezahlest als ich.

Darüber mußte Mr. d' Argenfon selber lachen, und der Gnadenbegierige Hauffe, so um ihn herum stunde, machte sich daraus eine Schuldigkeit, diesem Exempel zu folgen, wie es zu geschehen pfleget. Man schritt darauf zur Untersuchung der Sache, um deren willen Cartouche war gefordert worden; ein Gerichts-Diener gab ihm das Zeichen, er solte sich herbey nahen. Er sahe so blaß aus als ein Todter, und vermuthete sich, man würde ihn über die Anklage seines Laqueyen verhören. Allein zu seinem Troste befand sichs anderst, er wurde nur über ein Duel befraget, bey welchem er Tages zuvor als Zeuge mit gewesen: Daher faßte er wieder einen Muth, und wurde gleichsam wieder lebendig. Er gab zur Antwort, was er wuste, und mußte seine Aussage unterschreiben, darnach durffte er wieder nach Hause gehen.

Solcher gestalt war er vor dieses mal seiner Sorge loß, aber nicht lange. Einige Personen, so seine heimliche Betrügerey übel empfunden, beschwerten sich darüber überall, und trugen kein Bedencken ihm alle die schimpflichen Nahmen beyzulegen, die man sonst einem Betrüger giebt. Als sie nun über dem erfuhren, was sein Diener, wiewol ohne einigen Beweis, wider ihn ausgesagt, waren sie so muthwillig, daß sie ihn allen Leuten kenntlich machten, wie es in solchem Fall pfleget herzugehen. Sie scheueten sich nicht, die Sache zu drehen wie sie wolten,



wolten, hinzu zu sehen was ihnen beliebte, und gewisse Umstände ganz übel auszudeuten. Man glaubte ihnen auch auf ihr Wort, entweder aus Muthwillen, oder aus Einfalt.

Daher geschah es, daß er sich von denen Orten, die er sonst fleißig besuchte, mit Schanden vertrieben sehen mußte, und er hatte keine Hoffnung, daß er wieder dahin kommen dürfte. Bey diesem überaus schlimmen Zustande, danckte er nach und nach seine Laqueyen ab, verkauffte seine Kostbarkeiten, und kam es mit ihm so weit, daß nachdem er alles hatte zu Gelde gemacht, er auch so gar Menschen zu Gelde machen mußte. Ich will so viel sagen, er ließ sich von den Officiern und Sergeanten die zu Paris frisch Volck werben mußten, fleißig darzu gebrauchen, daß er ihnen einfältige Leute zuführte. Von dieser Bedienung, welche zu Kriegeszeiten ein hauffen Müßiggänger ernehret, konte auch Cartouche leben, er hatte sich aber dabey noch ein anderes Ehren=Amte verschaffet, wovon wir jetzt reden wollen.

Er war darauf gefallen, wie er sich in das Haus des Herrn d'Argenson einen Zutritt zu wege bringen konte, daher ließ er demselben zu verstehen geben, daß er gewisse Mittel und Wege wüßte, die Diebe auszuforschen, und ihm in die Hände zu liefern. Mr. d'Argenson, der hiervon nur durch einen guten Freund des Cartouche Nachricht bekommen, war begierig die Erklärung dieses Anschlags von ihm selbst zu vernehmen. Cartouche gab ihm in seiner Rede eine ganz besondere Versicherung von der Sache, er stellte ihm die Sicherheit der Wege die er nehmen würde so deutlich vor, daß ers mit Händen greiffen mochte. Daher erhielt er auch endlich vor jeden Tag einen Thaler Besoldung. In diesem neuen Amte bemühet er sich recht, des Policcy=Nichters Gunst zu erlangen. Er hinterbrachte ihm alles was er hörte, er entdeckte ihm allen Diebstahl der begangen wurde, die Namen der Diebe, die Derter wo sie sich aufhielten, und alles was sie machten.

Dabey konte er seiner Nachgier, und seinem Hochmuth allezeit ein Genügen thun. Keiner von seinen alten Mit=Brüdern war vor ihm sicher, wenn er ie das Unglück gehabt, daß er seinen Zorn ver  
E
Die



dienet; er machte sich aber auch hingegen diejenigen zu Freunden von welchen er hoffte, daß sie ihm bey gutem Glücke zu Gebote stehen würden: daher beschützte er sie, und entdeckte ihnen alles was man wider sie vorhatte. Ein grausames Unglück aber machte die Ausführung seines Vorhabens zu nichte, oder hinderte zum wenigsten dieselbige, und nöthigte ihn aus Paris zu gehen.

Ein gewisser Sergeante, der Volck werben muste, hatte ihn angesprochen, er möchte ihm 5 Soldaten liefern, sie wurden auch miteinander eins um eine gute Bezahlung, die er davor haben sollte. Cartouche gab sich so grosse Mühe, daß er ihm vier Kerls auftrieb, der Fünffte aber wolte sich nicht finden lassen, ob gleich Cartouche überall herum lief, und ihn in allen Wirths-Häusern suchte, welches er auch dem Sergeanten zu wissen that. Dieser bezeigte zwar darüber einigen Unwillen, denn er sagte, er hätte gemessene Ordre, morgen wieder wegzuziehen: inzwischen wäre er ihm doch verbunden, daß er so fleißig nachgeforschet, er wolte nicht ermangeln, ihn zu bezahlen, ehe sie noch von einander Abschied nehmen würden, er ersuchte ihn aber, ob er ihm wolte seine neugeworbene Kerls nach Vilette führen helfen. Es war dieses ein guter Camerade des Cartouche und so zu reden einer von seinen Amts-Brüdern, daher gab er ohne Schwierigkeit seinen Willen darein, und versprach ihm, er wolte um die bestimmte Zeit reisefertig seyn.

Den Tag darauf fuhren sie alle Sechse fort, nachdem sie ein gut Früh-Stück eingenommen. Sie kamen nach Vilette und frühstückten daselbst zum andernmal. Nachgehends bath ihn der Sergeante er möchte ihn noch bis nach Meaux begleiten. Der viele Wein, den er getruncken, hatte ihn überaus freundlich gemacht, und er versah sich gar keiner Schalckheit. Daher ließ er sich durch inständiges Bitten seines guten Freundes gar leicht bereden, und fuhr mit. Um den Abend waren sie schon in Meaux, sie stiegen im Wirths-Haus ab, ließen sich da eine gute Abendmahlzeit zurichten, und etliche Bouteillen Wein herbey bringen, welches denn Cartouchen bey guter Zeit zu Bette brachte. Er erwachte auch nicht eher als um 7 Uhr. Aber was mußte er bey seinem Erwachen gewahr werden! Die Hände waren



waren ihm gebunden, ihrer Fünffe, nemlich der Sergeant und seine vier Soldaten umgaben ihn, und es wurde ihm angedeutet, er stünde in Diensten, er müste den Augenblick aufstehen und mit marchiren. Der gute Cartouche protestirte zwar gewaltig dawider, es wäre alles nicht wahr, er hätte kein Hand-Geld bekommen, auch nicht die Gesundheit des Königs getruncken. Man schwur aber hintwiederum eben so hoch als er, es wäre alles wahr, er müste mit nach Flandern gehen, wo er nicht wolte übel tractirt werden. Er nahm hernach seine Zuflucht zu ganz entseztlichem Schelten und Fluchen auf die Untreu des Sergeanten, allein das half ihm so wenig als alles andere, und man lachte nur über seine schöne Discourse von der verletzten Freundschaft.

Es war endlich nichts anders zu thun, er gieng mit, so gutwillig als er konnte. Sie kamen in wenig Tagen beym Regiment an, und Cartouche wurde von seinem Capitain vor denen andern werth gehalten, weil er besser aussah als jene. Er distinguirte sich auch selber gleich in dem ersten Feldzug durch seinen ordentlichen Fleiß und Beobachtung seiner Pflicht, und durch die Tapfferkeit, die er bey unterschiedlichen Gelegenheiten sehen ließ. Diese Tugenden und die Gewogenheit seiner Officiers konten ihm seine Beförderung zu wege bringen, und sein hochmüthiger Geist versprach sich alles selber von der Fortsetzung des Krieges; der aber hörte auf. Da war nun gar keine Hoffnung mehr vor ihn übrig, und die unvermuthete Veränderung nöthigte ihn seinen Abschied zu begehren, welchen er auch gar leicht erhielt. Er kam also wieder nach Paris, hatte aber gar nichts, und wuste auch zu niemanden seine Zuflucht zu nehmen.

Der Friede hatte eine grosse Anzahl Officier und Soldaten in eben den Zustand gesetzt. Einige konten nicht, andere wolten nicht arbeiten, sie musten also zu ihrem gröstten Feldwesen entweder betteln oder stehlen. Cartouche, weil er viele von diesen Personen kannte, so gab er ihnen den Rath, sie solten stehlen. Sie hielten viel auf ihn, und die meisten waren seine guten Freunde, daher konnte er sie leicht zu einer Sache bereden, zu welcher sie ohnedem geneigt waren. Auch musten sie ihme bey dieser Gelegenheit deswegen gehorchen, weil er



vorhero schon die List gebraucht, und von ihnen wichtige Heimlichkeiten ausgeforschet, wodurch er denn zum Theil ihre Ehre, zum Theil ihr Leben in seine Gewalt bekommen. Deswegen musste ein jeder, der ihn etwan verrathen wolte, eines von beyden in die Schanze schlagen.

Nach diesem wolte er haben, es solte ein jeder ins besondere sich verfluchen und schweren, daß sie ihn niemahlen verrathen, und gleiche Treue an ihren Cameraden beweisen wolten, wenn er ihnen selbige würde vorgestellet haben; und keiner wegerte sich seinen Willen in diesem Stück auf eine recht abscheuliche weise zu erfüllen. Es kam nur noch darauf an, daß er sie alle an einen Ort zusammen kommen liesse, er that es auch, auf einem gewissen Wall, in einer schönen Nacht vom Sonntage auf den Montag. Das war das erste General-Capitul dieses aufgerichteten Ordens; es bestund damals bey nahe aus 200. Mann, von welchen einige, da sie vorher Spizbuben gewesen, darnach Soldaten worden waren, andere aber erst Spizbuben wurden, nachdem sie vorher Soldaten gewesen. Es waren entweder lauter junge Haufgenossen, aus dem Pflanz-Garten zu Saint Lazare, da sie beysammen im Zuchthause gefessen; oder es waren Leute, die sich zusammen gethan, nachdem sie etwan ein öffentliches Spiel-Gelag verlassen müssen, wo sie sich selbst ruiniert hatten: oder es waren solche, die man in einem von denen ehrbaren Häusern bey dem Kopffe gekriegt hatte, da wenig ehrliche Leute hinein gehen, und noch viel weniger wieder heraus kommen, ohne in Gefahr ihres Lebens, ihres Beutels, oder ihrer Gesundheit gewesen zu seyn. Weiter sahe man da Lehr-Jungen von gewissen Handwerckern; diese waren aus ihren Werckstätten davon gelauffen, entweder aus einem edlen Hochmuth, den Degen anzustecken, oder aus einer großmüthigen Schamhaftigkeit, daß sie nicht wolten vor niederträchtige Bürgers-Leute angesehen seyn, oder aber, weil sie der sauren Arbeit überdrüssig worden.

Zwar ist gewiß, daß auch einige unter ihnen Kriegs-Dienste gethan, weil sie entweder mit Gewalt weggenommen wie Cartouche, oder durch grosse Armuth darzu genöthiget und aus Desperation

tion



tion dahin gebracht worden; allein der ersteren ihre Anzahl war doch die stärckste. Da nun Cartouche sie alle beysammen sahe, wünschte er ihnen Glück zu ihrem Vorhaben, und reizte sie an, es sollte immer einer auf den andern sehen, und solchergestalt alles wagen. Darnach that er ihnen den Vorschlag, sie sollten einen zum Haupt über sich erwählen, und Gesetze machen, worüber die ganze Gesellschaft halten müste. Dieser Vortrag hatte die Ehre, daß er einen allgemeinen Beyfall fand. Man trug Cartouchen nicht allein das höchste Regiment auf, sondern auch die Sorge ein Gesetzbuch zu verfassen, und daß er diejenigen, so noch keine Erfahrung hätten, in der Kunst zu morden und zu stehlen unterrichten möchte. Darnach bath man ihn, mit ehestem sie wieder zusammen zu berufen, und zum andernmahl eine Versammlung anzustellen, da rinnen man die Gesetze untersuchen, und darauf schweren könnte, daß sie unverbrüchlich gehalten würden. Er versprach alles zu thun, und den Augenblick separirte sich ein jeder in der größten Stille.

Indem nun Cartouche auch vor sich alleine gieng, begegnete ihm etwas, dessen er sich gar nicht versah, und verursachte ihm grossen Schrecken. Ein armer Mann, der Wein trug, hatte damit nicht weiter kommen können, als zu einem gewissen Graben, da war er feste eingeschlaffen. Als aber der Hauffe dieser Nachtwandler sich versammelte, weckten sie ihn mit ihrem Geräusche auf, und er sahe bey hellem Mondschein, daß lauter Kriegs-Leute zugegen waren, es schiene ihm auch, daß sie alle vor einen unter ihnen grossen Respect zeigten, der zu ihnen redete. Er bemühetete sich zwar es zu verstehen, aber vergebens; denn es wurde etwas leise geredet, und er war zu weit davon, über dieses war man unter freyem Himmel: daher mußte er nur rathen, was es seyn mochte. Nachdem die Rathsglieder aus einander gegangen waren, stund er von seinem Lager auf, und lieff so geschwind als er konnte, dem Cartouche nach, auf den er sonderlich Achtung gegeben. Gnädiger Herr General, sagte er zu ihm, theilen Sie einem armen Menschen was mit, der fast Hungers sterben muß.

Cartouche, da er diesen neuen Titel kriegte, meynte er wäre



verrathen, und fragte deswegen diesen armen Mann ganz Kleinlaut, woher er ihn kennete. Gnädiger Herr, antwortete der andere, ich kenne sie wohl, ich habe Sie mit Ihren Soldaten und Officiern gesehen, und wohl gedacht, daß Sie nichts anders seyn können, als der höchste General, oder zum wenigsten ein General-Lieutenant von der Armee des Königes: daher hoffe ich, Sie werden auch einem armen Menschen was mittheilen, der fast Hungers sterben muß, er wird davor zu Gott bethen, daß er ihre Unternehmungen segnen wolle. Cartouche konnte sich über dieser Rede des Lachens nicht enthalten, er gab dem Bettler etwas, darnach machte er sich aus dem Staube, und gieng wieder zur Stadt Paris hinnein.

Wenige Tage hernach versammlete er die Bundesgenossen zum andernmahl, er laß ihnen die Gesetze vor, die er schriftlich abgefaßt hatte, und ließ sie allseits schweren, daß sie fest und unverbrüchlich darüber halten wolten. Hiernächst begehrte er auch, sie möchten ihm die absolute Macht und Gewalt geben, daß er die Übertreter derselben ohngeseut und ohngehindert auch am Leben straffen dürffte: Und, als sie ihm dieses alle willig zugestunden, so verpflichtete er auch seines Orts sich dagegen mit einem körperlichen Eyde, daß er keines einzigen, auch nicht einmahl seiner leiblichen Brüder, die er (wie ich bereits oben hätte erinnern sollen) ebenfalls schon mit verführet, und zu diesem liederlichen und gottlosen Leben gebracht hatte, schonen, oder im geringsten ihnen durch die Finger sehen wollte.

Von der Zeit an gab er sich alle mögliche Mühe seine Schüler und Unterthanen recht wohl zu unterrichten, ihre Gemüther grausam und unbarmherzig zu machen, und ihre Hände zum Rauben und Stehlen recht abzurichten, ihr Herz aber zum Todtschlagen und Morden zu gewöhnen. Er gieng ihnen selbst in diesem allem mit guten Exempeln vor, und machte, daß man bald darauf überall in der Stadt Paris von nichts anders reden hörte, als wie der und  
jener



jener bestohlen, in die Seine geschmissen, oder auf der öffentlichen Straffe und auf der so genannten neuen Brücke meuchelmörderischer Weise ums Leben gebracht worden. Zu gleicher Zeit trieben die übrigen ihr verbotnen Handwerk inwendig in den Häusern, kein Schloß war für sie zu feste, das sie nicht mit ihren Diebs-Schlüsseln eröffnen, und kein Fenster zu hoch, dem sie mit ihren Strick-Leitern nicht bekommen konten. Andere, denen etwa in ihrer Rolle die Kirchen und andere republicque Derter angewiesen waren, die wußten mit besonderer List und Geschicklichkeit die Schnupff-Zücher, auch andere hübsche Sachen, Kleinodien und Edelgesteine mit ihren rechten natürlichen Händen wegzufischen, und unterdessen doch mit falschen, und aus Wachs pouffirten Händen, über welche sie Handschuh angezogen, und sie also unter einem Mandel hervor gehoben, sich anzustellen, als ob sie noch so andächtig betheten.

Und so sahe es mit ihnen aus sint dem Utrechtschen Frieden biß auf das Jahr 1719. Biß dato aber wolte ihr Diebs-Gewinn, so groß er auch seyn mochte, doch noch immer unter so viel Mäuler nicht recht zureichen. Zwar gieng selten ein Tag hin, daß nicht Monsieur d'Argenson etliche davon ertappte und caperte, allein es wurde ihre Stelle den Augenblick wieder durch andere ersetzt. Ja, sie hatten nicht alleine unter sich zu theilen, sondern es waren an allen Ecken und Enden der Spionen noch mehr, die von ihnen Gold und Gage kriegten; so gar auch mitten unter den Gerichts-Dienern und Häschern fehlte es ihnen daran nicht: diese alle mußten sie nun unterhalten, und ihre Quartal-Gelder richtig bezahlen. Hiernächst waren Handwerker und andere, die für sie arbeiteten, deren Hülffe und Beystand sie zu ihrer wilden und unmenschlichen Handthierung nicht wohl entrathen konten; und noch andere Leute, die ihnen heimlichen Unterschleiff gaben, oder sie bey sich beherbergten, und bey denen sie in einer jeden Straffe ihre ordentliche Retiraden und Schlupff-Winckel auf den Nothfall gemietet hatten. Diese Pursche alle waren ziemlich theuer, und mußten ihr Geld und Bezahlung baar und richtig haben, auf die bestimmte Stunde und Minute.

Ja



Ja das nicht alleine: Sie hatten über dieses auch noch verschiedene artige Demoiselles zu versorgen. Diese Engelgen waren gleichsam ihre Lock-Vögel, und lieferten fast täglich einige junge Stücker in ihre Hände: dieselben wußten sie denn gar artig auszuziehen, und zu plündern, ja wohl gar, wenn sie sich mausig machen und lange wehren wolten, ihnen das Maul auf ewig zu stopfen. Aber das Frauenzimmer ließe sich dergleichen halbsbrechende Dienste auch wacker bezahlen, und verkauffte dieselben freylich etwas theuer, nach proportion der Gefahr. Wiewohl diese Schelmen doch noch Profit genug von ihnen hatten, wenn sie ihnen gleich ihre Mühe noch einmahl so theuer hätten bezahlen müssen.

Hieraus erhellet nun zur Gnüge, daß sie bisanhero eben keine Schätze sammeln, oder viel vor sich bringen können; ja, daß ihr Rauben und Stehlen kaum zugereicht, die ordentlichen und unvermeidlichen Kosten, die sie wieder aufwenden mußten, zu erschwingen. Und das war es eben, das sie immer mehr und mehr verführte, und ie länger ie fester in diesem gottlosen Leben verstrickte: gestalten sie nichts anders anfangen konten, sie mußten eine von diesen beyden Extremitäten erwählen, entweder das angefangene ruchlose Leben und Schelmen-Handwerck fortzutreiben, oder in äußerste Noth, Dürfftigkeit und Hunger zu gerathen. Keiner aber war so redlich und fromm, daß er sich zu dem letztern hätte resolviren und entschliessen mögen. Jedoch ihr Glück fieng erst recht an zu blühen, zu der Zeit da sich das Geld überall im ganzen Reich verlohrt und in Papier veränderte. Ein einziges Blätgen daß sie so an sich brachten, konte sie vergnügen, und gab ihnen genung. Vornehmlich wußte Cartouche durch dieses Kunst-Stück sich ein ansehnlich Stück Geldes zu machen; welches er aber auch mit seinen besten und vertrautesten Freunden theilte.

Diese leichte Kunst und Mühe etwas rechttes zu verdienen, machte sie alle erst recht muthig und lebendig, u. lehrte sie von Tag zu Tage auf



Anschläge dichten und allerhand neue Inventiones von Spißbüberey und Strehlen aussinnen. Sahen sie etwan, daß einer oder der andere was considerables in der Straffe Quinquempois negotiirte und anzlegte, so wichen sie keinen Schritt von demselben, und so bald sie eine bequeme Gelegenheit erfahen, machten sie, daß er stille stehen mußte, und zwar auf folgende Manier: In ihren Stöcken hatten sie eiserne Knöpfe, damit versehten sie dem andern eines auf den Kopf, und indem er von den Schlag fiel und betäubet da lage, so konten sie nach eignem Belieben und Gefallen mit ihm verfahren, plünderten und zogen ihn also ganz ordentlich und bequem aus. Andere hatten sich Masken von Harz und Pech gemacht, die hiengen sie denen, auf die sie etwan ein Auge hatten, unversehens auf das Maul u. das Gesichte, daß sie weder sehen noch ruffen konten. Noch andre wußten ihre Dinge vortreflich zu machen, wenn sie nur erst eine Faust voll Sandes in des andern Gesichte anbringen, und ihn damit auf eine Zeitlang blind machen konten.

Auf den Land=Strassen und aufferhalb der Stadt war es eben so unsicher als mitten in Paris; fast täglich wurden Wagen und Kutschen angehalten, auch wohl gar im Angesichte der Convoys und aller die darauf waren rein ausgeplündert. So wurde den 28. April 1721. die geschwinde Post nahe bey Chalons überfallen und geplündert: Die Räuber waren alle masquirt, und brachten gleich anfangs den Postillon um. Alle Passagiers die sich darauf befanden, mußten gleich vom Wagen steigen, die Hände wurden ihnen auf den Rücken gebunden, und sie auf den Bauch niedergeleget; auf den Wagen funden sie eine brave Summe Geldes, wovon ihnen aber mehr nicht als 180000 Livres zu Theil wurden: Massen sie den Rest der sich doch bey nahe noch auf 200000 Pfund belieffe, nicht mit sich fortschleppen konten, sondern mußten sie mitten auf der Straffe liegen lassen.

Cartouche plünderte einen andern Wagen in eigner hoher Person, und zwar folgender massen: Er machte sich nebst noch einem Officier bey rechter früher Tages=Zeit auf den Weg; der Officier nahm

D

nicht



nicht mehr als einen einzigen Laqueyen mit sich. Doch als sie ein gut Stück Weges zurücke geleget, so begehrte Cartouche von seinem Cameraden, er möchte diesen Kerl, den er bey sich hätte, doch aus dem Wege räumen, und in die andere Welt schicken; denn er würde sie sonst beyde verrathen. Als dieses geschehen war, setzten sie ihre Reise ferner fort. Es war nicht gar weit mehr, so kriegten sie die Post-Caslesche ins Gesicht, holten auch dieselbe gar bald ein; Und ob sie wohl beyde nur alleine waren, so unterstunde sich doch niemand sich zu wehren, dahero sie mit gar leichter Mühe von allem Meister wurden, und alles was nur auf dem Wagen war erbeuteten. Sie expedirten sich so geschwinde als möglich und packten sich wieder über Hals und Kopf ihrer Wege. Kaum aber hatten sie ein paar Französische Meilen zurücke geleget, so schoß Cartouche den Officier, der ihm zu dieser ansehnlichen Beute geholffen hatte, vor den Kopff, und machte sich also nach seinem Tode zum einzigen und Universal-Erben.

Nachdem aber diese und andere dergleichen abscheuliche Excesse und Unordnungen fast ganz Paris mit Schrecken, Furcht und Klagen erfüllten, so verdoppelte man die Nacht-Wachten, und verstärckte selbige mit einer guten Anzahl Soldaten; davon bekam der Mann täglich 30 Stüber und musten sie einander beständig, bey der Patrouille und bey allen Wachten ablösen. Hierbey ließ es der Magistrat noch nicht bewenden, sondern machte auch wenig Tage darauf über dieses annoch Anstalt, daß alle Landstreicher und verdächtiges Gesinde überall angehalten, und allen denen, die man beym examiniren wer sie seyn, und was sie hier machten, nicht richtig in Schuhen befande, ernstlich angedeutet wurde, sich eilends fortzupacken. Hiernächst wurden alle Gewehr-Händler und Waffen-Schmiede bey hoher Strafe befehliget, daß sie ja nicht das geringste von Gewehre, es möchte seyn was es wolte, ohne Vorwissen und ausdrückliche Erlaubniß von dem General-Vorsteher der Rauffmannschafft zu Paris, verkauffen sollten. Aber auch dieses war



war nicht zulänglich; dannhero wurde auf Ordre und Befehl des Hofes alles Gewehr bey denen Kauffleuten hinweg- und in Verwahrung genommen. Jedoch ward mit allen diesen Anstalten entweder nichts, oder doch sehr wenig ausgerichtet: gestalten sich dieses Spitzbuben und Räuber-Volck Eicadron- und Hauffenweis an manchen Orten auf öffentlicher Strasse in der Nacht versammlete, und zum öfftern wohl ganze Compagnien von der Patrouille u. übrigen Nachtwache überfielen und sich mit denselben schlügen. Zu geschweigen, daß sie die meisten unter diesen Soldaten die patrouilliren giengen vor dem Cartouche ziemlich fürchteten, viele; andere aber in dessen Sold und Gage stunden, und er selbst sich mit seiner Kühnheit u. Courage, oder doch mit List und Invention allenthalben durchzuhelffen wuste.

Inzwischen gieng es doch so leer nicht ab, man erwischte wenigstens hier und da noch einen von seiner Bande. Unter dieser Zahl fand sich unter andern auch ein Jude mit Nahmen Joseph l' Ami. Dieser hatte einen andern Juden erstochen, und auch dessen Weib ermordet: er wurde gefänglich eingebracht, und hernach lebendig gerädert, doch hatte er sich vorhero noch tauffen lassen. Bierwohl viele versichern wollen, daß dieses nicht das erstemal gewesen, daß er von seiner Religion abgefallen, oder vielmehr, daß er so gethan hätte, als ob er den Christlichen Glauben und Religion annähme; massen er dieses an mehr als einem Ort schon practiciret hätte. Ferner wollte auch verlauschen, als hätte er noch eine Frau zu Bienne in Delphinat, und noch eine andere zu Lille oder Nyssel in Flandern sitzen, aussere seinem Weibe zu Paris. Man trachtete zwar auch den du Mesnil, einen von den vornehmsten Officiern des Cartouche, als einen Mitschuldigen und guten Cameraden des Juden Josephs zu entdecken, und beym Kopf zu nehmen; Allein dieser war etwas listiger, oder wenigstens bis dato noch glücklicher als sein getreuer Gefehrte und Camerade.

Ohngefehr um diese Zeit war noch einander ansehnlich Mitglied von der bösen Allianz des Cartouche, nemlich der so genaante la Magdelene welcher sonst Beaulieu geheissen, durch die Königliche Centzgerichte ebenfalls zum Rade verurtheilet worden; doch derselbe Vogel



gel appellirte von dar an das Parlament. Hierüber verstrich eine ziemliche Zeit, und unterdessen starb er über der Tortur, just zu der Zeit und Stunde da sein General und Feldherr, Seigneur Cartouche selbige ausstehen muste. Ein anderer, mit Namen L' Amoureux, eines Goldspinners Sohn zu Paris, kam um eben diese Zeit auch in die Inquisition, denn es hiesse, er hätte einen gewissen reichen Jubilier, Poulet genannt, umgebracht; iedoch man konte nichts auf ihn bringen, und eben darum kam er glücklich wieder loß. Außer dem wurden noch andere mehr in Verhaft genommen; diese alle aber waren bey weitem so glücklich nicht, als jener, sondern mussten ohne alle Gnade Haarrassen, und empfiengen allerseits ihren wohlverdienten Lohn.

Doch hatte bis dato noch keiner durch die Tortur darzu können gebracht werden, daß er den Cartouche angegeben hätte. Ja man mußte sich billig wundern, daß solche gottlose Buben, die sich sonst über nichts ein Gewissen machten, und weder Göttliche noch Menschliche Gesetze respectirten, gleichwohl in diesem Stück so gewissenhaft waren, oder vielmehr ein so seltsames Bedencken trugen und ihren dem Cartouche ehemals geschwornen Eid in keiner Sylbe brechen wolten, nemlich, daß nie keiner gedachten ihren Capitain und General entdecken oder angeben solte. Also wuste man bis dato weiter nichts, als nur, daß man eine ziemlich starke Rotte und Bande von Räubern u. Diebes-Gesinde in der Haupt-Stadt und im Lande hätte, aber wer eigentlich ihr Haupt und wer ihr Anführer wäre, davon wuste noch niemand nichts. Endlich aber fügte es sich doch, daß etliche entweder die Schmerken der Tortur nicht länger zu ertragen vermochten, und daher ein und anders von demselben auszuschwätzen begunten; oder sich im Gewissen verbunden erachteten solches zu thun: und so lernte man den ehrliehen Mann erst ein wenig kennen.

Allein er seines Orts fehrte sich wenig oder nichts daran; wie er sich denn nicht scheuete einen recht listigen und kühnen Streich zu wagen, der keinem unter allen, die er bishero noch practiciret hatte, nicht das allergeringste nachgiebt. Vier tausend Louis d'Or hatte er bey sammen, er wolte aber gerne 8000 haben; daher suchte er drey von seinen  
 Camez



Cammeraden aus, die nahm er zu sich, ließ sie alle auf das properste Kleid, und machte sich mit denenselbigen und mit seinen 4000 Louis d'Or hin zu einem berühmten Banquier in der Stadt, verlangte von demselbē einen Wechsel auf eben so viel 1000 zu Lion zu erheben. Sie erhielten ohne Mühe, was sie verlangten, u. ersuchten zuletzt noch den Kaufmann, er möchte doch so gut seyn, und mit der ersten Post nach Lion an seinen Correspondenten ein Advilo-Briefgen abgehen lassen: Denn die Sache litte keinen Verzug, es würde einer von ihnen iso gleich mit der Post dahin abgehen, der würde das Geld so gleich daselbst nöthig haben.

So bald es damit seine Richtigkeit hatte, so mahlten sie den ausgestellten Wechselbrief nach, gaben solchen demjenigen unter ihnen, der mit der Post dahin abgieng, samt der Instruction, daß er das Geld zu Lion, so bald das Advis-Schreiben an den Kaufmann daselbst anlangē würde, einzufiren, u. überbringen sollte. Hierauf giengen sie noch einmal zu dem Banquier, jedoch nicht eher, als bis sie vermuthen konten, daß das abgeschickte Advis Briefgen nunmehr weit genug von der Stadt wäre, händigten demselben seinen Wechsel-Brief in Original wieder ein, und wandten vor, der Freund der nach Lion gehen sollen, hätte nunmehr andere Ordre erhalten, deswegen wolten sie ihn hiermit ersucht haben, er möchte ihnen ihr Geld wieder geben, u. die gewöhnliche Ufo-Gelder immer davon abziehen. Der ehrliche Mann war damit auch wohl zufrieden, sie kriegten ihr Geld baar wieder, und brachten also 8000 Louis d'Or glücklich nacher Haus. Gestalten der Abgeordnete den falschen Wechsel-Brief sich zu Lion ebenfalls hatte bezahlen lassen, und innerhalb drey Tagen wieder nach Paris zurücke kam.

Es fehlte nicht viel, so hätte er gleich den Tag darauf noch einen eben so wichtigen und verwegenen Streich ausgeführt. Er ließ einem jungen Abbé von vornehmen Stande, der sich von der Stadt ~~z~~ ~~z~~ ~~z~~ nannte, im Vertrauen berichten, daß in einem gewissen Hause überaus kostbare und prächtige Meublen zu verkauffen wären. Es könnte einer dabey einen sehr guten Kauff thun, u. für 80000 Livres so viel bekommen als von neuem anzuschaffen wohl über 166000 Livres gekostet hätte. Dieses Anerbieten machte unsern jungen Herrn über die massen begierig,



begierig, zumalen weil er eben damals seine Zimmer gerne meubliren wolte: daher erhub er sich um 2 Uhr Nachmittage unverzüglich an den bestimmten Ort. Eine Treppe stieg er, und erkundigte sich nach dem, der ihm diese gute Nachricht überschrieben hatte, aber es hieß: Noch eine Treppe höher. Er stieg auch diese, und fragte wieder nach ihm; Er wurde aber noch eine Treppe höher angewiesen. Es kam ihm dieses zwar etwas seltsam vor, doch gieng er immer weiter hinauf: und endlich kam er gar bis in das fünffte Stockwerck, da alles so knapp und enge wurde, daß er kaum mehr wuste, wo er einen Fuß hinsetzen sollte. Und siehe unvermuthet präsentirte sich vor seinen Augen ein düsteres Loch und finstere Kammer, worinnen 2 greßliche Kerls, mit recht desperaten Gesichtern, fürchterlichen Minen und blossen Dolchen in der Hand auf und ab giengen: Über diesen unvermutheten und schrecklichen Anblick wäre er von Herzen gerne wieder zurück gesprungen; allein er wurde hinter sich 2 andere Kerls in eben so schöner Gestalt u. Figur gewahr, die ihm den Paß verrennten.

Wenn die Gefahr recht groß ist, so ist der erste Rath insgemein der beste, und der Mensch thut alles, was ihm Furcht und Schrecken an die Hand giebt. Und eben so gieng es auch hier diesem guten Abbé; Er wuste sich nicht zu helffen noch zu rathen: Zu höchst oben auf der Treppe stund er, es war eine Schnecken-oder Wendel-Treppe. Zu allem Glücke fiel ihm da noch dasjenige Seil, woran des Nachts die Laterne hing, in die Augen, das war hier angemacht, und mochte von oben bis unten aus, bis etwa 10 Werckschuh von dem untersten Estrich reichen. Er kriegt es zu fassen, hielt sich fest an, und ließ sich daran hinab, so daß er in einem Augenblick sich wieder zu unterst auf der Erde befand, und sehr froh war, daß er einer so grossen und augenscheinlichen Lebens-Gefahr entgangen, und aussere dem gehabtten Schrecken, und daß er sich die Hände ein wenig geschunden, davon weiter keine Ungelegenheit noch Unglück mehr gehabt hatte.

Als das Parlament sahe, wie alle ihre Anstalt und Verfassung die Stadt dennoch nicht vor dieser gottlosen Nothe beschützen könnte, und  
immer



immer mehr von dergleichen abscheulichen Excessen und Verbrechen hören mußte, so war dasselbige ganz erbittert und nunmehr auf besondere Mittel und Verordnungen, Cartouchens Person insonderheit betreffend, eifrigst bedacht: Es wurden wichtige Belohnungen allen versprochen, die ihn liefern würden, und sein Portrait wurde an alle Jurisdictiones und Gerichte geschickt. So ließ auch über dieses noch der Herr le Blanc, Königlicher Kriegs-Rath und geheimder Minister zu denen ausländischen Staats-Sachen, öffentlich proclamiren, wer sich der Person des Cartouche versichern könnte, der sollte 2000 Pfund zum Recompens haben. Dergleichen wichtige und importante Belohnungen verursachten nun, daß sich ihrer viele ihn aufzutreiben die Mühe gaben; Man verfolgte ihn wie ein Wild auf der Spur, und er mußte sich alle Augenblicke versehen, daß er ins Garn gerathen und erwischt werden möchte.

Unter anderm fügte sichs einmal, daß Nachricht einlieffe, Cartouche wäre in einem gewissen Hause auf der Seine-Strassen, und würde man da gar bald mit ihm fertig werden können. Es wurde unverzüglich ein Unter-Officier von der Leib-Guarde mit nöthiger Mannschafft dahin commandirt, auch kriegten die Häscher Ordre, daß sie sich so still als nur möglich an den Ort hin begeben, und das Haus ohne Lärm und Tumult besetzen sollten. Nechst diesem wurden ihnen insgesamt 1000 Franccken zum Recompens versprochen; daher sie denn allerseits ihr Bestes thaten, so, daß alles in geheim und so stille zu gieng, daß keiner von der Bande des Cartouche das geringste davon erfahren, vielweniger ihm in Zeiten davon Wind geben konnte.

Dahero geschah es, daß er sich nichts arges besorgte, und von dem Unglück, so ihm über dem Kopf schwebte, nicht das geringste erfuhr, bis daß er aus dem Zulauff und Tumulte unten vor dem Hause merckte, warauf das Spiel angefangen war. Er risse das Fenster auf und sahe hinaus, das  
Zimmer



Zimmer, worinnen er sich aufhielte, war oben in dem obersten Stock. Als er sich nun überall umringet und eingeschlossen sahe, verschwand ihm bereits selbst die Hoffnung zu echnappiren, dannenhero hatte er bey sich beschloffen, sich zu wehren so lange er könnte, und sein Leben, wenn es ja nicht anders seyn könnte, gewiß theur genug zu verkauffen. Er fieng an die Stubenthüre zu verriegeln und zu verschanken, schleppte und schniße alles was er an Haußrath und andern Sachen erwischen konnte, in der Eil zusammen über einen Hauffen, und suchte seine Residenz solcher gestalt zu befestigen, und in guten Defensions-Stand zu setzen, damit er die Belagerung, wo möglich, aushalten könnte.

Hierauf zog er seine Pistolen auf, wie er den iederzeit drey paar bey sich hatte, worunter ein paar mit sechs Schüssen versehen war: Er gab Feuer unter die Häfcher, und wurden wirklich verschiedene gleich von der ersten Salve verwundet. Absonderlich bemühte er sich den Officier von der Königl. Garde zu treffen, den vor diesem fürchte er sich wohl am meisten, und sahe es ihm an, daß er ihm kein Quartier geben würde. Doch da er sahe, daß kein Schuß denselben getroffen hatte, lud er seine Pistolen noch einmal, und gab aufs neue Feuer unter sie, wovon denn einer von den Häfchern so getroffen wurde, daß er mause todt zur Erde fiel. Diese seine tapffere Gegen-Wehre, und die höhnischen Reden des Pöbels unten vor dem Hause, über die Soldaten von der Garde, (sie solten sich schämen, daß ein einzelner Kerl ihnen allen bastand wäre, ja vermuthlich wohl gar sie samt und sonders noch in die Flucht treiben und verjagen würde) machten sie vollends ganz toll und erbittert, daß sie von neuem anfielen, und nicht eher ruhen wollten, bis sie dieses Nest erobert hätten. Einer encouragirte den andern, den ersten Angriff zu thun; endlich aber erbrachen sie die Hausthüre alle zusammen, und lieffen in vollem Hauffen die Treppen hinauf.

Hier hieß es nun wohl recht: *By Vogel friß, oder stirb.* Car-  
 touche hatte weder Pulver noch Bley mehr, und die Anzahl seiner  
 Feinde die ihn hier belagerten, und bestürmten, wuchse zusehens: er  
 aber wurde je länger je schwächer, dahingegen die Gefahr immer  
 größ



größer und stärker ward. Bey solcher Bewandniß hielt er nun nicht für dienlich, länger hier zu warten, sondern war auf Mittel und Wege bedacht, davon zu kommen. Er sahe aber nur ein einziges Mittel vor sich, das ergriff er auch ohne sich lange zu bedencken. Zu dem Ende warff er seine Kleider vom Leibe, denn sie wären ihm auf seiner Reise nur hinderlich und beschwerlich gewesen; ja er hätte leicht dadurch gar verrathen und erkannt werden mögen: daher zog er sich aus, wie gedacht, und kroch durch den Camin auf das Dach. Er hielt sich aber auch hier nicht lange auf, sondern kletterte weiter fort, immer von einem Dach aufs andere, bis er einen Ort fand, da er von dem Dache auf den Boden kommen und hinein kriechen konnte.

Die Leute im Hause wußten von allem, was sich mit ihm nur erst zugetragen und begeben hatte, nicht das allergeringste: Sie fragten ihn zwar, wer er wäre, und warum er die Flucht ergriffen? Er wußte aber alle Fragen mit gar guter Manier zu beantworten: Seine Schuldner, sagte er, verfolgten ihn, und er hätte diese desperate Resolution wohl ergriffen müssen, weil er sonst kein ander Mittel gewußt, seine Freyheit zu erhalten, und den Händen ihrer Häfcher, die ihn greiffen sollten, zu entgehen. Alles dieses wußte er mit einer so guten Art und redlichen Mine vorzubringen, und alles so plausibel und wahrscheinlich vorzustellen, daß die guten Leutgen ihm endlich alles gern glaubten, ja ein aufrichtiges und herzliches Mitleiden mit ihm trugen. Sie wußten ihm in aller Eil alte Lumpen und zerrissene Kleider zu; und er säumete sich auch nicht lange, solche anzuziehen, und in denselben aus dem Hause wieder weg zu gehen. Denn da hatte es so leicht keine Noth mehr mit ihm; er konnte sicher genug seyn, daß ihn niemand kennen würde: ja er war so kühn und verwegen, daß er in dieser Montur die ganze Seine-Strasse durchspazirte, welche doch überall noch voller Leute war, die zusehen und hören wolten, wie der Streit zwischen denen Häfchern und ihm doch endlich noch ablauffen oder was er machen würde.

Noch weit subtiler und künstlicher war der Streich, den er denen Häfchern bey einer andern Recontre spielte. Er befand sich  
E
eins



einsmals in einem gewissen Hause, und divertirte sich eben mit seiner Maitresse auf das beste, wurde aber auch da ausspioniret und verrathen, und hörte bereits die Häfcher angezogen kommen. Zu seinem guten Glücke war es Nacht, und finster auf der Treppe; oben in dem fünfften Stock war noch ein kleines Sommer-Stübgen leer, da er allen Bescheid wuste: darein salvirte er sich mit seinen guten Pistolen, die er immer bey sich trug, und wartete ihrer daselbst ganz getrost. Er hörte sie, wie er hernach selbst erzehlet, ganz leise die Treppe heran kommen. Er hörte, wie bald dieser bald jener ganz sachte sprach: Ey, nun haben wir den Vogel. Endlich giengen sie alle in das andere Stockwerck, denn dahin hatten sie die Leute in dem Hause gewiesen. Mittlerweile nun, als sie da alle Winkel durchkrochen, und ihn lange, wiewol nur vergeblich, suchten, weil da nicht das allergeringste von Cartouchen weder zu hören noch zu sehen war, machte er sich oben herunter, und spazierte die Treppe ganz commode herab, als wenn er von nichts nicht wüste. Er gieng endlich auf die Haus-Thür zu, und die beyden Häfcher, so dieselbe verwahren sollten, traten aus Respect zurücke, und machten Platz, daß er fein hinaus konnte. Sie fragten: Ob man den Cartouche gefunden hätte? Er antwortete ganz resolut und unerschrocken: Nein, hier ist er; und löfete zu gleicher Zeit zwey Pistolen auf sie. Jedoch säumete er sich alsdann auch nicht lange, sondern machte sich hurtig auf die Beine, und entkam durch Hülffe der Nacht glücklich unter dem Gedränge des Volckes.

Mit einem andern Streich den er denen Commandirenden spielte, die ihn in der Kunst-Farbe auf dem Platz Gobelin aufsuchen sollten, will ich mich eben iezo nicht aufhalten. Er war wirklich in dem Hause, und hatte noch einen guten Freund bey sich: Indem kam ein Spion gelauffen, und sagte dem Cartouche heimlich ins Ohr: Lieber Mann, ihr seyd verlohren, die Häfcher kommen anmarschirt, sie werden euch gleich an eurem blauen Kleide erkennen, denn sie haben schon von allem Rundschaft. Allein er ließ sich dieses alles wenig anfechten. Bruder, sprach er zu seinem Cameraden, du hast einen rothen



rothen Rock an, ich brauche solchen nur auf einen Augenblick, sey so gut, und lehne mir denselben, ich komme gleich wieder. Der andere vermuthete sich wohl nichts böses, und zog sich aus, ohne sich zu wegern: Also wechselten sie die Röcke, Cartouche nahm den rothen, und gieng in dieser Montur gar glücklich durch die Schaar der Häfcher mitten hindurch. Das blaue Kleid aber fiel ihnen gleich in die Augen, so bald sie nur über die Schwelle traten, daher giengen sie alsbald auf den loß, der es anhatte, nahmen ihn in Arrest, und wanderten mit ihm fort, immer nach dem Chatelet zu. Doch kam er in etlichen Tagen wieder loß, weil der Augenschein fattsam bewiese, daß dieses der rechte Mann nicht war.

Wiewohl nun freylich die Obrigkeit weder Mühe noch Fleiß spahrte, um den Cartouche in Original zu kriegen: so vergaß man doch dabey auch seiner lieben Cameraden und Gesellen nicht, sondern suchte auch dieselben überall auf. Man erwischte von Zeit zu Zeit einige, und ließ keinen von ihnen eben allzulange im Gefängniß schmachten. Dieses nöthigte sie nun, desto mehr auf ihre Sicherheit zu dencken, und brachte sie auf allerhand Inventiones und neue Räncke. Einige steckten sich in Mönchs-Rutten, andere sahen sich etwa nach einem andern geistlichen Harnisch um, und wußten den Schalk in geistlicher Tracht so artig zu verbergen, daß sie fast kein Mensch mehr in den schwarzen Kleidern und in den Hälßgen kannte. So vortrefflich kam ihnen diese Erfindung zu statten: Ja dieselbe that über dieses dem ganzen Hauffen noch andere Dienste. Denn der ehrbare und privilegirte Habit schaffte ihnen freyen Paß und Zutritt in die Caffee-Häuser, und in die vornehmsten Compagnien. Wobey sie denn stets Gelegenheit fanden, allerhand geheime Nachrichten zu erfahren, die sie sich ihres Orts gar wohl zu Nutz zu machen wußten: Es vergieng kein Tag, da sie nicht etwas gutes und nütliches erfuhren, entweder wie man ihnen nachstellte, und sie hingegen dem Neze und Fallstricken entgehen könnten, oder wie hier und dar etwan gute Beute zu machen war.

Indem nun ein ieglicher so für seine Person und Sicherheit sorgte, so vergaß ihr Capitain auch seines Ortes nicht für sein eigen Bestes zu wachen





forgen. Mehr als einmal war er bey nahe schon im Sacke gewesen, und noch mit genauer Noth entwischet: alle Augenblicke aber musste er neuer Gefahr gewärtig seyn. Das alles machte ihn nun etwas schwermüthig, und veranlaßte ihn, daß er ein wenig ernstlicher als bisanhero bey sich bedachte, wie leicht er doch denen Gerichten einmal unversehens in die Hände fallen könnte. Es beunruhigten ihn sothane Gedancken nicht wenig, und wieder seinen Willen, so gar, daß er sich deren, wie auch der daraus entstehenden Furcht und des Schreckens nie entschlagen kunte. Doch ließ er sich äußerlich nichts mercken, sondern verstellte sich, und verbarg seine Furcht so gut er nur konnte: Weil er sichs vielleicht für eine Schande hielte, öffentlich zu gestehen, daß er sich fürchte, oder weil er zum wenigsten besorgte, es möchte dieses Bekännniß seine Leute nur verzagt machen.

Doch seine vertrauten Freunde und besten Cameraden die merckten gar wohl, wie ihm zu Muthe war, keiner aber gabs ihm zu verstehen, sondern sie bezeigten sich gegen ihn einmal wie das andere in ihrem Umgang und Visiten. Im Discurse thaten sie ihm zuweilen den Vorschlag, er sollte sich doch von Paris wegmachen, und von ferne zusehen und warten, bis die Wolcken und das Wetter, so sich über ihn zusammen zöge, ein wenig vorüber wäre. Hierbey lieffen sie es nicht bewenden, sondern wiederholten diesen Vorschlag noch einmal in der ganzen geheimen Raths-Versammlung, mit dem Zusatz, wosfern er ja nicht dran wollte, so müste man ihn endlich dazu obligiren und zwingen. Nun kunnten sich aber die Mit-Glieder dieser Versammlung darüber nicht recht vergleichen; Etliche wollten, Cartouche sollte zu Paris bleiben, er dürffte aber nicht ausgehen, sondern müste sich immer verborgen halten: Das wäre vor ihn der beste und sicherste Rath, weil doch die Wege und Land-Strassen höchst unsicher und für ihn gar zu gefährlich wären, da man in allen Aemtern und Gerichten sein Portrait in Händen hätte, so, daß er unmöglich allen Nachstellungen entgehen könnte. Zudem so wäre der ganzen Gesellschaft sehr viel daran gelegen, daß er sie nicht verliesse, massen sie ja seine klugen Rathschläge bey allerhand Fällen nöthig hätten, seinen unerschrocknen Muth und Courage aber keiner entbehren könnte, und sein gutes Exempel und Beyspiel einer wie der andere immerfort vor Augen haben müste.

Darwieder



Darwider hatte nun die andere Parthey gar vieles einzuwenden: er wäre gleichwohl tausenderley Gefahr und Unglück zu Paris unterworffen, und allda nicht mehr sicher; käme es dahin, daß er verunglückte und ertappt würde, so würden die meisten bey nahe allen Muth und Courage verlihren: Hingegen, aufferhalb der Stadt wäre er doch in seiner Freyheit, und auffer dem Garn derjenigen, die ihm in der Stadt nachstellten, so daß sie ihm hernach so leichte nicht beykommē könnten. Er wüßte ja noch endlich allenthalben seine sicheren Derter und Schlupff-Winckel, dahin könnte er sich gar wohl retiriren und verbergen, und doch immer von daraus über sie commandiren und alles anordnen; ja er könnte in seinem Nest verborgen bleiben, u. doch auch abwesend präsidiren, so offte sie zusammen zu kömen, und was wichtiges zu berathschlagen gedächten. Er könnte anch von ferne alle ihre Sachen dirigiren, und sie bey wichtigen und gefährlichen Unternehmungen, wenn es nöthig wäre, ermuntern und encouragiren.

Kurz, die letzte Meynung behielt in diesem geheimten Rath die Oberhand, wie denn die Mitglieder insgesamt dem Cartouche inständigst anlagen, er sollte sich auf eine Zeitlang absentirē, u. dem bevorstehenden Unglück, wie auch der Macht und Gewalt seiner Feinde aus dem Wege gehen. Er stellte sich zwar anfangs, als wenn ihm dieser Rath durchaus nicht anstünde; jedoch willigte er endlich drein, gab aber vor, daß er es vielmehr ihnen zu Gefallen thun wolte, als um seines Nutzens und um seiner Sicherheit willen. Er stellte gleich Ordre, sie sollten mit guter Manier ausbreitē, absonderlich bey denen die wohl zu ihrer Compagnie, aber nicht mit in den geheimtē Rath gehörten, er habe eine kleine Tour vorgenommen, in die benachbarte Revier und Städte, um die übrigen von der Nothe, die allenthalben herum in die benachbarten Orte vertheilet wären, ein wenig zu encouragiren, er würde sich aber nicht gar lange verweilen, sondern mit ehestem wieder zurücke kommen. Hiernechst besorgte er noch ein und anderes was nöthig war, ernannte die vornehmsten Officier, die in seiner Abwesenheit das Commando führen solten, und begab sich ohne weitem Verzug nach Orleans in Begleitung zweyer erkühnen und verwegenen Pursche, die sich vor nichts, ja vor dem Teuffel selbst nicht scheueten. Einer darunter war



Saint Etienne, der Cartouche ruhmwürdiger Nachfolger und Successor im Regimente.

Die ganze Stadt bekümmerte sich damahls fast um nichts so sehr, als um Cartouchen, jederman trug sich mit seinen Händeln: in allen Compagnien war er die einzige Materie zum Discours. Beym ersten Eintritt in die Stuben und in die Gesellschaften schien es, als wenn man das Grüßen und die gewöhnliche Höflichkeit und Complimenten ganz und gar vergessen wolte. Ein ieder fragte geschwinde mit der größten Sehnsucht und Verlangen: A propos Monsieur, sie kommen doch von draussen herein. Was höret man neues von Cartouche? wissen sie nichts von ihm zu erzehlen? ist er noch nicht zum Vorschein kommen? oder hat man ihn vielleicht einmahl ertappt? Es wurde alsobald Stadt-Rundig, daß er nicht mehr in Paris wäre, sondern sich von da fortgemachet, und seinen Kopff aus der Schlinge gezogen. Nun mußte diese neue Zeitung zur Materie dienen, davon ganz Paris zu reden hatte, und jederman trug sich damit. Einige glaubten die Sachz, andere aber hielten es für ein Märhen, und für was neues, das von seiner eigenen Rotte mit Fleiß ausgesprenget worden, um ihre Karte desto besser und bequemer zu mischen.

Doch es durffte sich keiner lange mit Zweifel und Ungewißheit quälen. Sintemahlen aller Orten und Enden an die Städte und Flecker auf dem Lande so gleich Ordre ergieng, den Cartouche auf allen Strassen aufzusuchen, und sich seiner Person, es sey lebendig oder todt, zu versichern. Zugleich ergieng an die Stadt-Gerichte, und an die Intendanten der Provinzen ebenfals gemessene Ordre. Mit einem Worte, die Obrigkeit ließ es an nichts erman- geln, sondern machte alle nöthige Anstalt dieses Wild zu fangen. Mittlerweile flanquirte er weit und breit auf dem Lande herum, und hatte das Glück, daß er nirgend ausgeforschet noch erkannt wurde; er gebrauchte sich aber dieser List, daß er bald hier bald dort eine falsche Zeitung von seinem Aufenthalt selber ausbreiten ließ.

Das war eben die Quelle, woraus der allgemeine Irrthum ent-  
stan-



standen, der fast durchgehends approbation und Beyfall fand, er wäre ganz und gar nicht mehr in dem Reich, sondern hielte sich im Herzogthum Lothringen auf; massen er solches überall durch seine Spionen und Kundschafter aussprengen lassen. Gleich wie nun die Leute gemeiniglich noch etwas darzu setzen, wenn sie was neues hören, also machte man auch hier, weiß nicht was für lächerliche Sachen und Histörge von seiner Reise bekannt. Man wolte gewisse Nachricht haben, er wäre ganz gewiß und unfehlbar in Lothringen, und hielte sich an dem Hofe des Herzogs auf, er wäre in des Herzogs Küche als anderer Mund Koch in Dienste genommen, und hätten ihn gar viele Frankosen mit ihren Augen da gesehen, die ihn wohl kenneten. Auf diesen sandigten und ungewissen Grund ward ein ganz neuer, wiewohl ziemlich alberner und abgeschmackter Roman aufgeföhret; man wolte wissen, daß er sich in ein geringes Mensch und schlechte Magd verliebet, und in die Garne dieser schmutzigen Schönheit recht tief verwickelt hätte: Es wurden allerhand specialis und curieuse Begebenheiten erzehlet, die sich mit ihm und dieser seiner erdichteten Nymphe solten zugetragen haben. Man wuste noch mehr Particularitäten von dieser vorgegebenen Reise des Cartouche zu erzehlen, bis endlich der ganze Roman mit der Ubersahrt unsers Amadis Ritters nach Engelland, und von dar wieder zurück nach Holland ein Ende hatte.

Doch die wahre Bewandniß der Sache war diese: Er hatte sich nach Bar, einer Stadt an der Seine in Burgund retiriret, und allda sich eine Zeitlang, unter dem Nahmen Carl Bourguignon, aufgehalten. Es trug sich folgender massen zu: Unter Wegens hörte er, daß allda eine alte Bürger Wittwe wohnhafft war, die vor diesem einen einzigen Sohn gehabt, der also geheissen hätte. Dieser wäre bereits vor etlichen Jahren mit nach West-Indien gegangen, und die Mutter hätte sint der Zeit nichts wieder von ihm gehört, und dächte man nicht anders, als er wäre auf dem Meer umkommen, oder doch sonst gestorben. Hier fiel ihm ein, er wolte die Person des verlohrenen agiren; zu dem Ende jog er von allen nöthigen Umständen  
recht



recht genaue Nachricht ein, damit er seine Person rechtschaffen vorstellen könnte, und die arme Wittve ihm um so viel desto eher glauben möchte. Die gute Frau hielt ihn vor einen ehrlichen Kerl, und nahm ihn mit unglaublicher Freude und Vergnügen zu sich ins Haus. Er aber hatte von diesem Betrug gedoppelten Profit: erstlich konnte er hier ohne Geld auf anderer Leute Kosten leben, und vor das andere, so konnte der Handel niemand seltsam und verdächtig vorkommen, welches ausser diesem doch ohnfehlbar geschehen wäre, wenn er sich sonst an diesem Orte so lange aufgehalten hätte.

Im übrigen so wußten die allerwenigsten auch von seiner Rott die Wahrheit; ja die allermeisten wußten so wenig als die Bürger und Einwohner der Stadt Paris, wo er eigentlich steckte: sondern sie dachten bald, er wäre da, und bald glaubten sie wieder, er wäre dort, nachdem das gemeine Gerücht von seinem Aufenthalt gieng oder lautete. Und diese sonderbare Vorsicht und Klugheit kam ihm unter der Hand über die massen wohl zu statten. Denn man brachte nach und nach ziemlich viele von dieser Diebes-Rotte ein, die kamen nun alle auf die Tortur, und sollten bekennen, wo ihr General und Capitain wäre: Hätten sie nun sichern Grund davon gehabt, wie leichte würden nicht einen oder den andern die Schmerzen bezwungen haben, daß er ihn verrathen hätte? da es denn gewiß mit ihm aus gewesen wäre: denn wer hätte ihm solches stecken, oder ihn bey Zeiten warnen wollen? Und wenn auch dieses gleich seinen Spionen nicht unmöglich gewesen, sondern alles leicht angegangen wäre, so würde es ihm doch gewißlich schwer, ja fast unmöglich gefallen seyn, sich in einem Lande mit der Flucht zu retten, wo er weder Wege noch Stege wußte. So aber wußte ausser denen Ober-Officiers und Commendanten niemand nicht ein Wort davon: und diesen allen war ja so viel als ihm selber daran gelegen, daß er nicht entdeckt werden möchte.

Inzwischen mußten drey von seiner Bande dem Nachrichten erhalten, und a la Greve, auf dem gewöhnlichen Gerichts-Platz draussen vor der Stadt abgethan und justiviciret werden. Der erste war





war, wie viele versichern wollen, einer von Adel, und zwar von einem guten, alten und vornehmen Hause. In Betrachtung dessen kriegte sein Verbrechen einen andern Nahmen, und es hiesse, er hätte falsche Münze gemacht, und wäre nur deswegen angeklaget und verurtheilet worden. Auch das Todes-Urtheil und die Art der Todes-Strafe wurde in Ansehung seiner Familie mitigiret, und der Delinquent nur gehencket. Es gieng diese Execution am 30 Augusti 1721 vor sich: und der Hencker, der dieselbe verrichtet hatte, wurde noch an eben demselben Tage ebenfalls eingezogen, weil er dem Maleficanten ein kostbares Ordens-Creuz vom Leibe gerissen und entwendet hatte. Die andern zwey junge Pürsche wurden 14 Tage darnach lebendig gerädert: doch das waren nur Lehrjungen aus Cartouchens Schule, und hatten Strassen-Raub begangen, der eine auf der Strasse nach Verfailles, und der andere auf der Land-Strasse nach Saint Denis.

Hierauf war es etliche Monat in Paris nicht mehr so unruhig und unsicher als zuvor. Man hörte weiter von keinem Unglück, als nur von Rauben und Stehlen; von Mord u. Todtschlag aber nicht halb so viel mehr: und schiene es, als wenn diese Räuber- und Diebs-Rotte über die lange Abwesenheit ihres Oberhaupt's etwas bestürzt und nachlässig worden wäre. Absonderlich waren seine Maitressen gar übel damit zu frieden, und sehnten sich insgesamt recht sehr nach seiner baldigen Zurückkunft. Endlich aber ließ ihm auch sein eigener unruhiger Sinn nicht länger Friede, sein bestes zu bedenken, und noch länger in guter Ruhe und Sicherheit sich die Einfalt seines alten Müttergens zu Nuße zu machen. Sie war ihm immer sehr gewogen, und wenn er länger hätte bleiben wollen, so war er bey ihr gar wohl versorget gewesen, und hätte einen sichern Aufenthalt gehabt. Doch, er bildete sich ein, es wäre ihm als einen braven Kerl eine Schande, daß er so versauern, und seine sonderbaren Künste und Gaben zum Ruin und Verderben anderer Menschen nicht anwenden sollte; ja alle Tage und Stunden da er nichts verübt, noch sich mit einer desperaten That signalisiret hatte, hielt er vor verlohren, und war auf sich selbst ungehalten und verdrießlich, daß er die schöne Zeit nur mit müßiggehen und faullenzen bisanhero zugebracht. Über dieses setzte ihm auch die Geldbegierde und Gewinnsucht,

§





wimmfucht, die thörichte Lust und Liebe zur Pracht und Hoffart, und das unaufhörliche lamentiren, winseln und Klagen seines Anhangs, wovon er durch seine Getreuen immer Nachricht erhielt, gewaltig zu, und trieben ihn endlich dahin, daß er sich wieder auf den Weg begab, nach Paris zurück zu kehren. Er kam auch allda wirklich nach Verfließung eines halben Jahres glücklich wieder an.

Seine Bundsgenossen und Getreuen erschienen, und gratulirten ihm zu seiner glücklichen Zurückkunft, so bald sie nur Wind davon hatten; ja sie wußten ihre Freude darüber, benebst ihrem Respect und ganz besonderer Hochachtung vor ihn nicht genug zu bezeigen: wie sie sich denn auch eine gar sonderbare Hoffnung und gute Vorbedeutung davon machten, daß er sie nunmehr wieder in Person anführen wolte, und sie in Zukunft unter ihm wieder fechten solten. Er selber stund in den Gedanken, man würde indessen zu Paris seiner ziemlich vergessen haben, und nicht mehr so sehr auf seinen Untergang ersattelt und erpicht seyn: anbey gedachte er sich dieses alles schon zu Nahe zu machen, und schmeichelte sich mit der Hoffnung, es würde nun seine schöne Handthierung und Profesion, wenn er sie wieder von fornen anfienge, desto besser und ungehinderter von statten gehn, und er in Zukunft ohne Scheu oder doch kaum mit halb so viel Gefahr als vorher seine Dieberey ausüben, auch allerhand Plünderung und Strassenraub angeben dürffen. Allein er betrog sich gewaltig, und hatte seine Rechnung ohne den Wirth gemacht. Sein Nahme war zu Paris noch in frischem Andencken, jederman fürchte sich noch allenthalben für ihm, und man konte ihn kaum ohne Schrecken und Entsetzen nennen; kurz, es war nun so über ihn beschloffen und verhänget, daß er an diesem Orte seinen wohlverdienten Lohn und Straffe empfangen sollte.

Dazumal wäre es die rechte Zeit gewesen, daß er sich hätte verstärken oder neue Werbung anstellen mögen; er hätte wahrlich keine besseren Umstände noch bequemere Zeit sich dazu wünschen oder wählen können. Große Anschläge und weitausschende Dessen hatte er im Kopffe, maßen er dazu sein lange Zeit gehabt, und das ganze halbe Jahr weil er sich zu Bar an der Seine aufgehalten, zum spintifiren und Nachsinnen angewendet hatte. Es war eben damals durch die letztere

Berz



Zernichtung der Billets in Frankreich die Sache dahin gediehen, daß überaus viele Häuser und Familien auf den Grund verdorben, und an den Bettel-Stub gerathen: viele, die ganz plötzlich reich und vornehm geworden waren, die wurden ist auf einmal wieder arme und verachtete Bettler. Da nun vorher die meisten, ja fast alle diese Leute ihr grosses Glück und Reichthum unanständigen und unzulässigen Mitteln und Wegen zu dancken hatten, so würden sich gewislich jeko die allerwenigsten ein Gewissen darüber gemacht haben, daß sie ihr Glück durch allerhand Mittel, die man ihnen nur dargeboten und gewiesen hätte, wieder machen können. Und wenn also Cartouche ihnen nur etwas vorgeschlagen hätte, so würden sie mit beyden Händen zugegriffen haben.

Doch er dachte bey seiner Zurückkunft nicht daran; sondern begnügte sich damit, daß er einige Wochen hindurch alles, was während seiner Abwesenheit vorgegangen war, genau untersuchte. Ein jeder mußte von seiner Verwaltung und Aufführung in dem Amte oder Berrichtung die ihm anbefohlen worden, Red und Antwort geben; und sie thaten solches alle mit eben so grossem Respect und Unterthänigkeit, als man sonst einem rechtmässigen Fürsten, souverainen König oder Prinzen zu erweisen pfleget: Er belohnte u. bestraffte nach freyer Willkühr und Gefallen einen jeden, wie er es nach seinem Urtheil und Ausspruch verschuldet oder verdienet haben mochte. Dieses freye Exercitium einer allerhöchsten Macht und unumschränckten Gewalt, machte, daß er öftters bey sich selber dachte: Du bist in der That nun ein König und Regente: Du hast Maitressen, Schmeichler, Unterthanen, Geld und Gut genug. Könige und Fürsten machen sich Feinde durch ihre Ehrbegierde und Herrschsucht, dir wiederfähret solches auch, und du kanst, wie jene, dein Lager immer auf feindlichem Grund und Boden aufschlagen, damit du deinen Leuten nicht zur Last werden und dieselben nicht beschweren darffst. Allein ich muß meiner Erziehung nicht vergessen, die ich bishero ein wenig unterbrochen, um unsers Cartouche Gedanccken und erbauliche Soliloquia und Discourse mit sich selbst, vorzustellen.

Da er nun wohl wuste, daß er den Magistrat bereits über 60000 Pfund gekostet, die auf die Anstalten zu seiner Captur bis anhero





waren verwendet worden, und leicht gedenccken konte, daß man nicht willens wäre, solche Summe zu verlieren und alle Unkosten sich umsonst gemacht zu haben, sondern sahe, daß man vielmehr noch täglich fortfuhr, ihn aller Orten u. Enden aufzusuchen, und auszukundschaften, so beschloß er seiner seits die Kosten zu ersparen, die er bisanhero zur Erhaltung und Verpflegung seines Anhangs gebraucht hatte, und solche in Zukunft zu besserer Sicherheit und Verwahrung seiner eignen Person anzuwenden. Zu dem Ende mußte sich der größte Theil seines Hauffens überall in den vornehmsten Häusern zu Paris als Laquayen und Cammerdiener anzubringen suchen; Doch machte er dabey die Verfassung, daß sie alle auf einen einzigen Laut und gegebenes Signal mit der Pfeiffe schon wusten was sie zu thun, und wohin sich ein jeder zu verfügen hatte. Daher entstunde nachgehends die Rede, als ob er vorhätte, ein allgemeines Morden und Blutbad in der Stadt anzurichten, und in einer Nacht die reichsten Bürger, benebst den vornehmsten Hof=Cavalliern und Königl. Ministern zu massacriren: Dabey er denn im trüben Wasser wohl zu fischen, und bey der entsetzlichen Verwirrung und grausamen Bestürzung, die dergleichen unerhörte Massacre überall ohnfehlbar nach sich ziehen würde, mit gar guter Gelassenheit und Commodität, eine rechtschaffene und unglaubliche Beute auf einmal zu erwerben, und davon zu bringen gedächte.

Ja man gieng noch weiter, daß es endlich gar hiesse: er hätte eine grosse Conspiration vor, und wolte den König selber umbringen, und hernach die grosse Unordnung und unvermeidliche Confusion, so diese desperate That und Königs=Mord in der ganzen Stadt verursachen würde, sich recht zu Nutzen zu machen. Aber niemand kan die Gewähr leisten, ob dergleichen Gerüchte Grund gehabt; Vielmehr ist zu glauben, daß sie alle nicht weit her waren, ja eben so nichtig gewesen als alle dergleichen fantastischen Anschläge an und vor sich selber sind, nemlich thörichte Einbildungen und vergebliche Chimären: Wie denn auch Cartouche selber hernach ausgesagt und erhärtet, daß ihm nie dergleichen arge Gedancken in den Sinn gekommen wären.

Jedoch machte er würcklich hernach in vielen Dingen andere Anstalt



stalt und Verfassungen, absonderlich suchte er seine Person wider den Fleiß und die bisherige Vigilanz der Häfcher rechtschaffen zu verwahren, und in Sicherheit zu setzen; damit er in Zukunfft nicht mehr so leichte in ihr Garn gerieth, oder sich vielleicht noch einmal selber verleugern, und Paris, wo er tausenderley Lust und Vergnügen fande, zum andernmal mit dem Rücken ansehen müste. Zu dem Ende entschloß er sich, niemals zwey Nächte nach einander in einer Cammer und in einem Bette zu schlaffen, sondern sahe immer wie ers machte, daß er in vielen Häusern die Bedienten auf seine Seite kriegte, die musten denn ihre Betten und Kammern nach der Reihe, und zwar vermittelst doppelter Schlüssel, mit ihm theilen.

Bald nach diesen gemachten neuen Anstalten, begiengen unterschiedliche von seinen Cameraden unweit Meaux an der Marne eine erkverwegene und entseßliche That. Es hatten die Stadt-Gerichte daselbst einem von ihrer Bande durch Urtheil und Recht das Rad zuerkant, und war der Körper nach geschehener Execution an öffentlicher Land-Strasse auf das Rad gestochten worden. Seine Mit-Brüder wolten seinen Tod nicht ungerochen lassen, und spahreten daher weder Mühe noch Fleiß, die rechte Stunde und eine bequeme Gelegenheit zu ersehen, da sie ihr Vorhaben ins Werck richten könnten. Es gelang ihnen auch eines Tages; nemlich ein armes Bauer-Weib gieng nahe bey dem Rade vorbey: die kriegten sie bey dem Leibe, prügelten sie halb todt, hernach banden sie sie auf das Rad, neben den todten und schon halb verfaulten Körper ihres Cameraden, und machten sich eiligst wieder aus dem Staube. Das arme Weib aber mußte zwey ganzer Stunden so elend und gebunden da liegen: Endlich hatten noch etliche Reisende ein Mitleiden mit ihr, und machten sie wieder loß, allein sie lebte nicht lange mehr nach dieser ihrer Marter und starb noch unter Wegens, ehe sie wieder heim zu den Ihrigen gelangen konte.

Es konte also die Gerechtigkeit Gottes wohl nicht länger zusehen, daß so entseßliche und vielfältige Schandthaten und Verbrechen länger ungerochen und ungestraffet blieben, als von welchen Curtonche





entweder selbst der Thäter war, oder die doch wenigstens von seiner gottlosen Rotte unter seinem Commando und Schutz verübet wurden. Er merckte dieses auch bey sich selber; denn er war wider seinen Willen immer so voller Unruhe, Furcht und Schrecken, daß er weder Tag noch Nacht mehr Ruhe hatte. Zwar versuchte er es auf allerhand Art und Weise, wie er etwan der verdrießlichen Gedancken los werden, oder sich diese Melancholie und Schwerinuth vertreiben möchte. Aber auch mitten in der Lust blieb er immer unruhig, voller Furcht und Schrecken. Ein rauschend Blat, ein unbekanntes Gesicht, alles konnte ihm Angst verursachen; ja öfters erschrack er wohl gar vor seinen Freunden und guten Bekannten. Er fürchte sich, es möchten derer mehr seyn, denen vielleicht eben so zu muthe wäre, wie ihm, die würden ihn verrathen, damit sie nur sich der beständigen Furcht entledigen und ihr Leben retten möchten. So schwer druckte und verfolgte ihn die Hand Gottes schon zum voraus, ehe noch die Obrigkeit und weltlichen Gerichte sich seiner Person bemächtigen und ihn zur wohlverdienten Strafe ziehen konnten.

Endlich aber lieff doch auch einmal sein Periodus zu Ende: die fatale Minute nahete ie mehr und mehr heran, und stürzte sich selber ins Verderben, durch eben die Mittel und Wege die er zu seiner Sicherheit vorkehren wolte. Ob er gleich nicht leichte jemand abwieß, der sich zu seiner Bande schlagen wolte, und also der Hauffe dieser bösen Buben sehr groß war, so vertraute er sich doch nicht vielen; die Angelegenheiten so die Wohlfahrt seines Reichs betroffen, wurden nicht allen und jeden ohne Unterscheid bekannt gemacht, um seine Heimlichkeiten mußte nur das geheimde Raths-Collegium wissen. Es war also nöthig, daß einer alle Classen seiner Schule recht durchwanderte, und sich vor andern durch grosse Thaten sehen ließ, oder er mußte zum wenigsten ganz besondere Eigenschafften an sich haben: Alsdenn konnte er erst so glücklich seyn, daß Cartouche ihn zu seinem Confidenten und Vertrauten machte, und den geheimbden Rath mit ihm besetzte. Denn da war ein solcher schon so sehr in dieses Laster-Handwerck eingeflochten, und so wohl dabey interessiret, als er selber, und mußte also nothwendig treu und verschwiegen seyn, so daß Cartouche

che



che sich ganz sicher und vollkommen auf ihn verlassen durffte. So wohl wußte er sich überall vorzusehen und in acht zu nehmen. Jedoch das war nicht der einzige Weg, worauf er seine Sicherheit suchte. Sondern wenn einer von seinen Leuten untreu wurde, oder zu wancken schiene, oder ihm auch nur im geringsten verdächtig vorkam, so verfuhr er mit ihm nach der euffersten Strenge, und gebrauchte sich seiner souverainen Macht und Gewalt über ihn nach aller Schärffe; er ließ ihn ohne alle Gnade gleich hinrichten, oder that ihm wohl selber den Dienst, und schickte ihn in die andere Welt.

Und eben durch diese Vorsicht und genommene Præcaution geschah das, was bisanhero keine kluge Anstalt und kein Mensch hatte möglich machen und bewerkstelligen können. Cartouche hatte auf unterschiedliche von seiner Bande starcken Verdacht, daß sie desertiren würden, u. daß etliche darunter wol gar ihn zu verrathen, und ihr Leben mit Verlust des Seinigen von der Justiz zu erkauften Willens wären. Ja er erfuhr, daß ein Soldat von der Königlichen Garde, ein noch ziemlich junger Pürsche, einer von solchen wäre. Man erzählte ihm mit vielen Umständen: er hätte sich in ein Nähter = Mägden verliebet, und lebten sie bereits ziemlich vertraut mit einander; derselben schenckte er immer etwas von Galanterie und artigen Sachen: woraus sie endlich geschlossen, er wäre ein Spizbube, und müsse vielleicht auch mit von der grossen Diebs-Bande seyn. Weil sie ihn nun aufrichtig lieb hätte, so thäte sie ihr möglichstes, ihn dahin zu bringen, daß ers ihr gestehen möchte, und hernach wolte sie ihn von dieser bösen Rottete und gottlosen Leben abzuziehen suchen. Man fügte hinzu, es wäre ihr schon mehr als halb gelungen; und der Kerl gäbe sich viel Mühe, auch noch andere abtrünnig zu machen, ja er fände würcklich bey einigen ziemliches Gehör.

Das hatte nun das Ansehen einer Conspiration wider ihn, und erschreckte ihn aufs neue nicht wenig, und er glaubte, der beste Rath bey der Sache wäre dieser, daß ein Exempel statuiret würde, um dadurch denen übrigen den unordentlichen appetit zu vertreiben; und zwar müste dieses so beschaffen seyn, daß ihnen die Lust dazu recht versalzen würde, und sich keiner mehr in Zukunfft unterstünde, auch nur an die allergeringste Untreue und Verrätherey zu gedencfen.

Zu



Zu dem Ende beruffte er in der Nacht vom 11ten bis zum 12ten Octobr. 1721 einen Reichs-Tag zusammen, hatte seine zwey vertrauesten und besten Freunde nebst noch mehr andern zum Secours und Bedeckung bey sich, ruffte dem jungen Menschen mit Nahmen, und befahl ihm herfür zu treten, und zu ihm zu kommen. Als der arme Schelm kam, so hielt er ihm erst seine Bosheit und Verrätherey mit ganz entseztlichen und erschrecklichen Worten für; worauf er unverzüglich ohne alle Gnade jämmerlich erwürgt und zerfleischt ward: das Herz samt dem Eingeweide ward ihm aus dem Leibe gerissen, und das Gesicht zerstückelt, damit er nicht erkannt würde. Nachdem dieses geschehen, heftete ihm Cartouche selbst einen geschriebenen Zettel auf den Bauch, worauf folgendes zu lesen war: Derjenige, der hier so übel zugerichtet läge, hätte solches alles, und wohl noch ein mehrers verdient: es solte in Zukunfft allen dergleichen Schelmen und Verräthern eben so und nicht besser ergehen. Allein es blieb bey diesen schrecklichen Droh-Worten, er konte sie nicht erfüllen, man ließ ihm keine Zeit dazu: und alle seine Räncke, Arglist und Verschlagenheit waren viel zu wenig, sein Gerichte zu hemmen, und die vor ihn höchst gefährliche und fatale Stunde noch länger aufzuhalten.

Du Chatelet, ein Edelmann aus der Provinz Poitu gebürtig, und Soldat unter der Königl. Garde, war einer von denen mit, die auf seine Ordre an jezt gemeldten armen Schelmen Hand geleyet, und hatte nebst andern ein blutiges Instrument seiner verteuffelten Rache abgeben müssen. Er kam von dieser saubern Arbeit nicht eher als den folgenden Morgen wieder heim in sein Quartier. Da ihn nun seine Wirthin fragte, warum er denn die Nacht nicht ins Haus gekommen, und sein gewöhnliches Bette verlassen hätte? brachte er allerhand liederliche und kahle Excusen vor, und bezeigte sich dabey so confus und perturbirt, wie etwan einer, der kein gut Gewissen hat. Dieses kam der guten Frauen sehr wunderlich vor, und machte daß sie ihn etwas genauer betrachtete: als sie nun auch auf seine Hals-Krause sahe, so wurde sie daran verschiedener Tropffen Blutes gewahr. Hierüber fiel ihr wieder ein, was sie erst vor etlichen Stunden gehört hatte, wie man nemlich heute, draussen in der Vorstadt Saint Germain, auf der  
Strasse



Strasse du Regard einen todten Körper gefunden, da der Kopff von dem Rumpffe abgehauen, das Gesicht aber über und über ganz abscheulich zerschnitten und zerküßert gewesen. Daraus schöpffte sie einigen Argwohn auf ihren Soldaten, und dachte, wer weiß, ob er nicht auch mit von des Cartonche Rotte ist, und ob er nicht an diesem Mord mit Theil hat. Jedoch, weil sie ihn nun schon eine geraume Zeit kannte, und nie nichts böses von ihm gesehen oder gehöret hatte, so verlohr sich dieser Verdacht gar balde wieder.

Allein du Chatelet schlieff die folgende Nacht wieder nicht zu Hause, seine Wirthin aber fiel auf die vorigen Gedancken, wurde auch ie mehr und mehr darinnen gestärket, als abermal kund wurde, daß dieselbe Nacht wieder viele Mordthaten geschehen, und etliche Körper in die Seine geschmissen worden; ja daß man zu St. Cloud in dem Fischer-Barn ebenfalls einen todten Menschen gefunden hätte. Das Gerüchte hiervon wurde gegen Abend immer stärker, sie hörte erzehlen, daß dieser ertränckte, da er aus einem Coffee-Haus gegangen, von Banditen wäre überfallen worden: Er hätte einen kostbaren Diamant-Ring am Finger gehabt, den sie ihm abgezogen. Alles dieses veranlassete die Wirthin, die bisherige Aufführung des du Chatelet ein wenig reifflicher zu überlegen, wie er gleichwol allerhand vorgenommen, das nicht recht wäre. Sie bedachte sich auch, was sie bey so gestalten Sachen thun sollte, doch konte sie lange nicht mit sich selbst ein werden, noch sich zu was entschliessen; bis endlich der Verdacht und die Furcht, daß er wohl nicht rein und unschuldig seyn möchte, bey ihr die Oberhand behielte, und sie daher besorgte, wenn er eingezogen würde, so möchte sie auch in Verdacht kommen, als wenn sie unter einer Decke mit ihm gelegen, oder dürffte doch zum wenigsten Verantwortung davon haben, daß sie der Obrigkeit von dem, was sie wüßte, nichts eröffnet.

Nun war sie sonsten wohl bekannt bey M. Pacome, dem General-Adjutanten von dem Regiment der Französischen Garde; zu dem gieng sie, trat mit bestürktem Angesichte vor ihn, und zeigte ihm alles an, was sie wußte, bath ihn aber dabey recht hoch und inständig, daß er ihrer doch verschonen und sie ja auf keinerley Weise mit in den Handel meliren wolte. Er versprach ihr solches ganz willig, sie gieng wieder nach Hause; und er ließ den verdächtigen Kerl vom Regiment flugs  
G
auf



auf der Stelle zu sich bringen. Ich weiß schon guter Freund, waren seine Worte, damit er ihn empfieng, daß du ein Mitglied von der Gesellschaft des Cartouche bist, und an denen letztern Todschlägen auch mit Theil hast; Ich habe solches von sicherer und gewisser Hand, dein leugnen wird dir nichts helfen: darum gestehe es lieber gleich, sonst bist du verlohren, eines von beyden magst du erwehlen. Du Chatelet erschrack hefftig über dieser unverhofften Anrede, er kunte seine Verwirrung nicht verbergen, sondern wurde im Gesichte ganz blaß. Jedennoch leugnete er alles, entschuldigte und zwunge sich gar Thränen zu vergiessen.

Allein der General-Adjutant war ihm viel zu klug vor seine Künste, u. kehrte sich daran nicht das geringste, sondern setzte nur desto hefftiger in ihn, mit allerhand Fragen, immer eine auf die andere, und wuste ihn so recht unversehens bald auf diese bald auf jene Seite zu lencken, daß er sich endlich vor Verwirrung gar nicht mehr zu helfen noch auszureden wuste, und wie ein armer Sünder da stunde. Woraus Mr. Pacome zur Gnüge urtheilen konte, daß dieser Kerl viel böses auf seinem Gewissen haben müste. Daher er nun das Rauhe gegen ihn heraus kehrte, und ihn ferner also anredete: Wenn mir auch kein Mensch deine Schand-Thaten bewiesen oder dargethan hätte, so gäbe es mir doch dein Gesichte, deine Augen, und die Veränderung deiner Farbe schon mehr als zu deutlich zu erkennen, daß du alles gethan hast, was man dir nachsaget: Darum lege dich nur nicht aufs Leugnen, es ist alles umsonst und vergebens. Erwehle dir was du wilt; Du mußt mir entweder bekennen, wo Cartouche ist, oder in 24 Stunden lebendig gerädert werden: Und wenn du lange zaudern und nicht gleich auf der Stelle wehlen wilst, so will ich die Wahl vor dich verrichten. Er proponirte ihm diese schwere Wahl mit einer so schrecklichen Stimme, daß du Chatelet darüber recht zitterte und bebete. Demnach gestund er alles gar balde, und bekannte, daß er um 9 Uhr zu Cartouchen kommen sollte; wenn man ihm nun die benöthigte Mannschafft mitgeben wolte, so verspräche er selbigen gewiß zu liefern.

Mr. Pacome beorderte so gleich einen Wachmeister nebst 30 Soldaten sich dahin zu verfügen, wo er sie hinführen würde, und ihm in allem willig beyzustehen und zu folgen. Du Chatelet gieng also voran,  
und



und führte sie zu einem Gasthoff die Pistole genannt, zwischen Belle-ville und Neuilmontant gelegen, in der Gegend Courtille: hier schickte er einen Soldaten voran, und ließ den Wirth fragen, ob jemand in seinem Hause logirte? derselbe gab zur Antwort Nein. Hierauf gieng du Chatelet selber hinein, und fragte? Ob nicht vier Damen da wären? Das war die Losung, die Cartouche dem Wirth auf heute gegeben hatte, damit er wissen konnte, wen er vor ihn dürffte kommen lassen. Der Wirth beantwortete die Frage gleich, und zwar mit Ja, er solte nur eine Treppe hoch steigen. Worauf er unverzüglich hinauf wanderte, und zehen Soldaten mitnahm.

Cartouche war erst um 2 Uhr zu Bette gegangen, und schlieff also noch. Er hatte drey von seinen Cameraden bey sich, die waren eben im Begriff aufzustehen: und diese kriegte man zuerst beym Kopff, und übergab sie 6 Soldaten in Verwahrung. Weil aber der Wachmeister zugleich sich besorgte, Cartouche möchte mit seinen Pistolen entweder sich selber oder doch einen andern erschieszen, so that er mit Fleiß, als wenn er ihn noch nicht gesehen hätte, und schrie überlaut; Ach! was Unglück! Cartouche ist fort, Cartouche ist entsprungen! wir haben ihn nicht mit bekommen. Diese List wirkte so viel, daß Cartouche würcklich glaubte, es habe ihn noch zur Zeit keiner gesehen, er wickelte sich geschwind in seine Decke, und verkroch sich ganz unter das Bette. Aber das war es eben, worauf der Wachmeister, der ein wohlversuchter alter und erfahrener Soldate war, nur noch gewartet hatte, denn auf solche Art wurde er gefangen, ohne daß er sich im geringsten widersehen konnte. Man fesselte ihn gleich auf der Stelle, ja man verstattete ihm nicht einmal, daß er sich ankleiden dürffte. Hernach suchte man nach seinen Pistolen, und fand dieselbigen alle geladen auf einer Bancf bey seinem Bette liegen. Er wurde nebst seinen drey Consorten und dem Wirth erstlich hin zu dem Herrn Le Blanc gebracht: und dieser Ministre befahl, daß man ihn so wie er war, barfuß und ohne Kleider in das grosse Chatelet oder Criminal-Gefängniß führen solte, damit ihn jederman sehen möchte, konnte sich anbey des Lachens nicht enthalten, als er sahe, wie Cartouche noch unter der Thür einem Häfcher, der sich über ihn moquirē wolte, mit den Fuß einē derbē Stoß gab.

Die ganze Stadt war über diesen glücklichen Fang zum höchsten erfreuet, und schiene es, als wenn ein jeder die zwey tausend Pfund bes-



Kommen hätte, die demjenigen versprochen waren, der den Cartouche liefern würde, und die nunmehr dem Wachtmeister und seinen Soldaten anheim fielen. Ja es fehlte wenig, daß man nicht öffentliche Freuden-Bezeugungen wegen der Inhaftirung dieses formidablen Diebs-General und beruffenen Räuber-Capitains angestellet. Man hielt diese gute Zeitung vor so wichtig, daß man sie dem Könige zu wissen thäte, und die Hof-Bedienten brachten solche gleich vor ihn, so bald er nur aufgestanden war. Er bezeigte sich darüber sehr vergnügt, und wolte haben, daß man an ihm ein rechtschaffen Exempel statuiren sollte. Ja der ganze Regierungs-Rath, der damahls eben beyfammen war, und dem man zu gleicher Zeit diese gute Post brachte, legte seine unter Händen habende Affairen alle beyseits, und unterredete sich nur von Cartouchen. Die Italiänischen Comödianten präsentirten bald darauf auf ihrem Theatro die neue Comödie, betitult: Arlequin Cartouche. Desgleichen rückten die Französische Comödianten mit ihrem Cartouche, bestehend aus III. Actibus, bereits den 21 Octob. heraus; sie hatten diese Comödie lange vorher fertig gehabt, und sth nur nicht getrauet, selbige eher vorzustellen. Mit einem Wort, ein General-Friede hätte fast nicht mehr Lust und Freude erwecken können, als diese einzige glückliche Prieße überall in der ganzen Stadt verursachte.

Das Parlament aber oder vielmehr der damahlige Rest davon in der Stadt, ließ den 16 Octobr. und also 2 Tage nach seiner Captur ein besonderes Decret an die Criminal-Gerichte der Stadt ergehen, darinnen ihnen angedeutet wurde, daß sie sich der Inquisition über diesen Missethäter weiter nicht anmassen solten. Denn es hatte das Parlament schon vorlängsten sich der Sache unterzogen, und wegen seiner Inhaftirung ein expresses Edict ausgehen lassen. Dahero gaben nun die Parlaments-Herren denen Stadt-Gerichten zu vernehmen, daß sie fest beschloffen hätten, ihm nach Martini selber den Proceß zu machen, und gründeten ihr Recht darauf, daß sie erstlich den Delinquenten edictaliter citiret, hernach auch alle Unkosten, die zu seiner Anhaltung und Captur nöthig gewesen, hergegeben hätten. Darüber geriethen diese beyden Gerichte in einige Zwistigkeit, welche etliche Tage währete; und kamen von beyden Seiten disffalls Schrifften heraus. Monsieur Amelot, der Præhident des peinlichen Halsgerichts im Parlamente, rescribirte an alle Assessores dieses Gerichts, sie solten



folten Cartouchen alsobald den Proceß formiren. Allein dem ungeschickt behielte der Lieutenant Criminel die Oberhand; es wurde ihm von Hofe ausdrücklicher Befehl und Macht gegeben, die Inquisition in dem Stockhause vorzunehmen: wohin Cartouche schon vor einiger Zeit war gebracht worden.

Doch ich muß gestehen, ich habe hier die Ordnung der Zeit ein wenig unterbrochen, weil ich die merckwürdige Controvers zwischen diesen beyden höchsten Tribunalien und Gerichten zu Paris nicht gern zerreißen oder theilen mochte. Allein nun will ich in meiner Erzählung wieder ordentlich fortfahren. So bald Cartouche gefangen war, so entfiel seinen übrigen Cameraden allen der Muth und Courage. Viele davon machten sich gleich unsichtbar; ja diejenigen, die sich sonst am beherktesten und als unerschrockene Helden bezeiget hatten, da er noch in der Freyheit war, auch die welche an seinen Schand-Thaten sonderlich mit Theil hatten, die dachten nun an nichts als an das Fliehen und echappiren. Vornehmlich gehören hieher die 30 Soldaten von dem Leib-Regiment, die sich alle noch vor Abends an demselben Tage unsichtbar gemacht, aus Furcht, du Chatelet, der ihren Commendanten und General nicht verschonet, möchte sie auch angeben. Noch mehrere desertirten, und ließen sich bey andern Regimentern wieder unterhalten, damit man sie nicht kennen möchte; so daß in wenig Tagen der Major von dem Garde-Regiment Mr. de Contade etlichen andern Officiers, die bey ihm zu Gaste waren, eine Liste von 150 solchen Ueberläuffern aufweisen konnte.

Mittlerweile da dieses alles vorgieng, saß Cartouche noch in einem finstern Kercker im Chatelet; mit einer Hand war er vorwärts und mit der andern auf den Rücken geschlossen: sechs Häfcher mußten ihn beständig bewachen, und genaue Achtung auf ihn geben, zu dem Ende wurden sie alle zwey Stunden wieder von andern abgelöset. Wer hätte nun denken sollen, daß alle diese gute Vinstalt und Vorsichtigkeit doch nicht zulänglich wäre? gleichwohl war sie in der That nicht hinlänglich, vermuthlich aber wohl durch geheimes Verständniß mit den Häfchern. Der Delinquente kunte die Maur in seinem Gefängniß erreichen, und probiren, wie starck und dicke sie wäre, und zwar bloß mit seinen Fesseln. Er hatte gemercket, daß ein gewisser Ort an der Mauer gang hohle klang, daher urtheilte er, daß ein hohles Loch um die Gegend





seyn müste, und dachte, wenn er nur erst ein Mittel finden könnte, in dieses Loch zu gelangen, so wolte er sich alsdenn leicht salviren und vollends entwischen.

Der Entschluß war auf einmahl gefaßt, er wolte sich durch die Maur durcharbeiten, es gehe wie es wolle: er fieng seine Arbeit an, und ließ sich keine Schwürigkeit anfechten oder abwendig machen. Er konte nur eine einzige Hand regen, folglich auch mehr nicht als nur ein Eisen zu seiner Arbeit brauchen: damit war nun freylich der Maur nicht viel abzugewinnen, indem er mehr nicht als Körngen Sand oder ein Stückgen Stein auf einmahl abtreiben konte. Gleichwol wurde er über einer so schrecklich langweiligen Arbeit nicht müde noch verdrießlich: das machte, das Leben und die Freyheit stund hier auf dem Spiel. Endlich brachte er doch ein Loch zuwege, so groß daß ein Mann zur Noth durchschlupffen konte. Er entdeckte solches einem Maurer, seinem unglückseligen Mitgefangenen, und redete ihm zu, er solte ihm wie im Gefängniß also nun auch auf der Flucht Compagnie leisten.

Nun läßt sich bey dergleichen Fällen wol nicht lange peroriren: wie wohl es auch hier eben nicht nöthig war: denn warum wolte sich ein solcher armer Delinquente, der das Rad gleichsam vor Augen siehet, erst lange bitten lassen, mit einem aus dem Gefängniß fortzuwandern, der ihm ein Mittel, und zwar das einzige, so noch übrig ist, vorschlägt, davon zu kommen, und sich von dem Rad zu erretten. Er gehorchte ihm also gar willig und gerne. Cartouche kroch zuerst durch, und der andere folgte ihm; sie stiegen immer an der Maur hinunter, bis sie an einen Ort kamen, da sie mercken konten, daß etliche Röhren von Cloacen und heimlichen Gemächern zusammen gehen müsten. Und daher schlossen sie weiter, daß die Seine wohl nicht weit seyn könnte, sondern ohne Zweifel, wenn sie anwüchse, den Unflat von diesem Orte mit wegspühlen müste. Cartouche kam auf den Einfall, den Ort zu suchen, wo das Wasser aus der Seine herein trete, vielleicht wäre da durchzukommen; es wäre auch geschehen, wenn er seinem Kopffe gefolget, und dieses gethan hätte. Allein der Maurer hatte unterdessen eine Röhre gefunden, wo seiner Meinung nach sehr leicht hinauf zu klettern war, die wies er ihm, und sagte, sie konten von daraus in einen Keller kommen, und aus demselben gar leichte vollends echappiren.

Cartouche glaubte es, und folgte ihm: sie funden auch den Keller gar  
balde,



balde, konnten das Schloß an demselben ohne Mühe aufsprengen, und kamen also in eines Drechslers Werkstatt. Nun hatten sie weiter nichts vor sich, als nur noch die einzige Thüre dieser Werkstatt ohne Geräusche zu eröffnen; es sollte dieses auch solchen Kerls wie sie waren, eben so schwer nicht geworden seyn. Allein ein kleiner Hund machte mit seinem continuirlichen Kleffen und Bellen auf einmal alle ihre Hoffnung und Anschläge zu nichte. Denn darüber wachte die Tochter im Hause auf: die weckte auch ihren Vater und Mutter, und ruffte aus dem Fenster nach der Wache. Der Vater griff nach einem alten verrosteten Spieß, und in der andern Hand hielt er das Licht, und kam so gewaffnet die Treppe herunter. Doch, so wohl Licht als Spieß ließ er fallen, über dem entsetzlichen Anblick des Cartouche; und schäkete sich glücklich, daß er noch im finstern echappiren und seinen grausamen Fäusten entrinnen konnte. Inzwischen hörte der Hund nicht auf zu bellen, und die Tochter ruffte ebenfalls noch, immerfort um Hülffe, und schrie nach der Wache, weil Diebe da wären. Zwar bemühte sich Cartouche mit vielem Bitten und guten Worten sie zu frieden zu stellen, den Hund aber suchte er zu erhaschen, und wolte ihm den Hals umdrehen: aber jene, die Tochter, gab seinem Bitten u. Flehen kein Gehör, und den Hund konnte er, weil er klein und überaus fix war, auch nicht erhaschen, ja ob er gleich noch so böse auf ihn war, so konnte er doch nicht verhindern, daß er ihm nicht wacker in die Beine fuhr, und in die Waden zwickte.

Endlich kam die Wache herbey, stieß die Hausthür auf, und kriegte den Maurer am ersten bey den Ohren; Cartouche hatte sich zwar in das Stübgen an der Werkstatt versteckt, wurde aber auch bald gefunden. Also wurden sie wieder nach dem Chatelet geführt, und in ihr erstes Loch gesteckt; Cartouche aber bald hernach auf anderweitige Ordre ins Stockhaus gebracht. Und damit ist es folgender massen zugegangen: Man setzte ihn in eine Carosse zwischen zwey Unter-Officier von der Garde; seine Begleitung bestund aus 8 Mann von der Wache zu Pferde, und 11 Gerichts-Bedienten Fuß. Da sie bey dem Gefängniß angelanget, wolte der eine Unter-Officier zuerst aus der Kutsche steigen, und mochte dem Gefangenen unversehens ein wenig zu nahe gekommen seyn, darauf sagte dieser ganz trozig zu ihm: Schelm, du thust mir Schaden, und wolte ihm zugleich mit dem Fuß



Fuß eins versehen: doch es kriegte ihn gleich ein Gerichts-Diener bey dem Leibe, und trug ihn in ein gewisses Loch in dem Thurm Mont-gommeri. Hier sollte er bis auf weitere Ordre sitzen: wiewol man vorher schon befohlen hatte, ihn in ein ander Loch zu stecken, wo vor diesem der berühmte Königs-Mörder Ravailac gefessen hatte.

Er wurde hier von neuem mit einer grossen Kette, die ganz oben auf einem hohen Boden an einer starcken Thiele angemacht war, rings um den Leib angeschlossen. Seine Cameraden wurden fast um eben diese Zeit meistentheils hieher transportiret; indem der Stockmeister von dem Chatelet sie nicht alle mehr verwahren konte: massen ihre Anzahl schon ziemlich groß war, und noch dazu fast alle Tage immer mehr und mehr eingebracht wurden. Den 31 Octobr. brachte man auf einmal fünff solcher Vögel von Orleans. Am 4 Novembr. ertappte man wieder sieben auf der Strasse in der Nähe des Waldes bey Senlis: und den 7 ejusdem abermal drey in dem Walde bey Senlis. Und obgleich in Paris alle Tage sich einige unsichtbar machten, so kriegte man doch daselbst weit mehrere bey dem Kopff. Denn es war ungemeyne Anstalt vorgekehret, damit ja kein einziger entwischen möchte. Die Fremden wurden auf öffentlicher Strassen angehalten: sie mussten absteigen, und durch gültige Attestate oder andern Beweis ihren Bericht und Antwort auf die Frage, woher sie wären, und weswegen sie sich zu Paris aufhielten, bewähren. Auf solche Art wurde mancher Schelm attrapirt und eingejogen, so daß man den 25 Novembr. bereits 49 solcher Kerl beyammen sitzen hatte.

Indessen entdeckte Cartouche doch keinen einzigen von seinen Mit-Consorten. Ja wenn man ihm seine Cameraden, so viel davon theils in dem Chatelet theils hier in dem Stockhause fassen, unter Augen stellte, war er so kühn und verwegen, daß er sagte, er kenne keinen, hätte auch nie keinen einzigen davon gesehen. Gleichwie denn die andern ihres Orts auch vorgaben, sie wüßten nicht, wer er wäre. Und als man ihn fragte, ob er denn nicht Louis Dominique Cartouche hiesse, leugnete er beständig, und wolte behaupten, er hiesse Charles Bourgoignon, sein Vater wäre Thomas Bourgoignon gewesen, und sein Vaterland die Stadt Bar an der Seine gelegen. Als er noch weiter über eben diesen Punct verhöret wurde, verlangte er ein Glas Burgunder-Wein, und sagte mit lachendem Munde: Mein sonderbarer Appetit und grosse Sehnsucht nach diesem Wein beweiset zur Gnüge, daß ich sein Landsman bin. Auf



Auf diese und dergleichen Art beantwortete er fast alle Fragen in der ganzen Verhör: Ja er unterstunde sich wohl gar bisweilen dem Lieutenant Criminel ziemlich derb zu antworten, und unhöflich zu be-  
 gegnen. Im übrigen merckte niemand an ihm die geringste Bestür-  
 zung: Er sahe immer munter, muthig und unerschrocken aus, und  
 brachte lauter lustige Schwäncke u. Einfälle gegē die Gerichts-Diener,  
 die bey ihm wachen musten, zu marckte. Man hat auch angemercket,  
 daß er sich meistens die Zeit mit unzüchtigen Liedern vertrieben, die er  
 entweder vor sich gesungen, oder bisweilen auch die Wächter gelehret.  
 Viele Leute trieb die Curiosität, daß sie ihn gern sehen und mit ihm  
 sprechen wollten, eben weil sie von seinem immer lustigen Humeur und  
 aufgereimten Wesen so viel hörten. Etliche gaben ihm Geld, ande-  
 re beklagten und bedaurten ihn, und waren erböthig vor ihn zu inter-  
 cediren, daß er pardoniret werden möchte. Mit einem Worte, je-  
 derman hatte ganz besondern Egard vor ihm, und ich weiß nicht, was  
 in seiner Mine und Bezeigen entweder so fürchterlich oder so ansehn-  
 lich war, das fast iederman, der ihn nur sahe, zu solcher Höflichkeit ge-  
 gen ihn bewegen und zwingen konte. Unterschiedliche vornehme  
 Frauenzimmer und Damen vom ersten Rang wolten ihn auch gern  
 besuchen; Sie wurden durch zwey Officier von der Marschall-Stu-  
 be zu ihm ins Gefängniß gebracht: und er wuste ihnen allerseits ganz  
 höflich zu begegnen. In allem was er vorbrachte, bezeigte er ein  
 freyes und munteres Gemütthe, so, daß sie sich sehr darüber verwun-  
 derten. Eine Dame sahe ihn an, wie er auf der blossen Streue lie-  
 gen muste, und gab ihm zu verstehen, daß sie ihn sehr bedauerte; Ma-  
 dame, antwortete er, Sie sehen noch lange nicht alles, wie gefallen  
 ihnen diese Knie-Bänder? und wiese ihr zugleich seine Beine und  
 die grossen Ketten daran.

Die Marschallin de Boustler war eine mit von denen religiösen  
 Damen, die ihre Schuldigkeit zu seyn erachteten, ihn im Gefängniß  
 zu trösten. Sie verfügte sich den 5 Novembr. auch hieher in dieses  
 Stockhaus, und traf ihn eben an, da er sunge. Sie konte ihn nicht  
 ohne Mitleiden ansehen, wie er unter seinen schweren Ketten und Fes-  
 seln so gekrümmet da lag, und verehrte ihm 2 Louis d'Or. Unter  
 andern kam auch Mr. le Grand, der die neue Comödie unter dem Titel  
 Cartouche gemacht hatte, und hielt damals vor billich, ihm auch etwas  
 von seinem grossen Gewinn, den ihm dieses neue Stück eingetragen,

§

zu





zuzuwenden; wie er ihm denn 100 thl. schenckte. Doch vielleicht hat ihn seine Freygebigkeit bald hernach gereuet: denn wenig Tage darauf wurde die Comödie ferner zu spielen verboten, weil sich Cartouche sehr darüber beschwerte, und versicherte, daß alle seine Cameraden an denenjenigen sich auf das grausamste rächen würden, die ganz Francreich über sein Unglück lachen gemacht.

Kurz, es waren wenig Leute zu Paris, die ihn nicht in seinem Gefängniß besuchten; und die nicht zu ihm hingiengen, schafften sich doch zum wenigsten sein Bildniß an. Dahero unterschiedliche Künstler solches verfertigten. Zu gleicher Zeit besung ihn der berühmte Poet du Pont Neuf mit seinen Versen, und so wol dieser als jene löseten brav Geld, ihre Arbeit gieng ungemein ab, ja der Vertrieb davon, beydes innerhalb dem Reich in allen Provinzen, als auswärtig und an fremden Orten, war unglaublich.

Indessen fügte sich an einem gewissen Tage, daß man in seinem Gesichte einige Alteration spüren konnte. Es hatten verschiedene wider ihn entsetzliche Dinge ausgesagt, und er wußte nicht gleich aus dem Steg-Reiff zu antworten, weil er sich dergleichen Aussage nicht vermuthend gewesen. Jedoch faßte er sich endlich, und nahm seine Zuflucht wieder zu seinem gewöhnlichen Kühnen und unvereschämten leugnen. Allein eine Sache, daran er vorher nicht mehr mochte gedacht haben, die machte ihn gleich wieder ganz confus und betreten. Man fand, als er eingezogen wurde, in seinen Rock-Taschen einen Paß von Ihro Durchl. dem Herzog von Lothringen eigenhändig unterschrieben, und war selbiger eines Rauffmanns Sohn von Bar, Namens Jean Petit, gegeben worden. Es wurde ihm derselbige, da er ihn wohl lange vergessen, oder vielleicht dencken mochte, er hätte ihn zerrissen, ieko wieder vorgeleget, und er darüber befraget, wie er doch dazu gekommen.

Über diese unvermuthete Frage wurde er ganz blaß, er stockte, und sagte endlich: der Paß wäre sein, er wäre der Jean Petit. Man ließ hierauf alsobald seine Mutter und seinen jüngsten Bruder holen, stellte sie ihm unter Augen, und fragte sie, ob sie wohl diesen Menschen kenneten? Sie sprachen, ja freylich müsten sie ihn kennen: es wäre Louis Dominique Cartouche. Hernach fragte man auch ihn, ob er diese Leute kennete? aber er gab zur Antwort: das wären lügenhafte

te



te und betriegerische Leute, die geworben wären, ihn durch ihr falsches Zeugniß ins Verderben zu bringen; Er hätte nie nichts mit ihnen zu thun gehabt, und wäre mit einem Worte nicht wahr, daß sie ihn etwas angiengen oder mit ihm verwandt wären. Allein mit allen diesen Künsten war ihm nichts geholffen: Er wurde noch durch viel mehrere Aussagen graviret, und endlich überführet, daß er siebenmal würcklich Mord und Todtschlag verübet, und noch viel mehr verüben wollen, daran er durch ein und andern Zufall verhindert worden.

Von dieser Zeit an entfiel ihm der Muth allmählich. Einer seits sahe er, daß er convincirt und überzeuget war, weil alle seine Verbrechen zur Gnüge dargethan und erwiesen worden. Anderer seits aber sahe er auch, daß ihm alle Hoffnung zu echappiren gänzlich benommen und abgeschnitten war. Das Gefängniß war nicht mehr durchzubringen, es wurde bey ihm gar fleißige Wache gehalten, die ihm alle Mittel und Wege dazu verlegte. In Betrachtung dessen wolte er sich nun aus Desperation selber umbringen, und sich den Kopf mit seinen Fesseln einschlagē. Allein die Gerichts-Diener merckten sein böses Beginnen, und verhinderten ihn daran; ja sie wußten ihm dieses bald gar zu vertreiben, denn sie hiengen ihm ein grosses Bloch an den Hals, daß er sich nicht mehr niederbücken, noch den Kopf zu den Ketten bringen konnte.

Doch an statt dieses gewaltsamen Mittels sich selber zu entleiben, bekam er am 17. Novembr. ein anders. Weil man iederman zu ihm ins Gefängniß ließe, so fanden einige, denen vielleicht daran gelegen war, daß er von der Welt käme ehe er auf sie bekennen möchte, Gelegenheit, ihm Gift beyzubringen, ohne daß es jemand von der Wache merckte. Davon wurde er in der Nacht vom 17 bis 18 Nov. jähling krank; allein die Wächter wurden es noch bey Zeiten innen, und fertigten alsobald etliche ab an den Lieutenant Criminel, um ihme solches zu hinterbringen: wie er sich denn gleich selber einfande, auch einen Medicum und Actuarium mit sich brachte. Man verspürte an ihm ein sehr hefftiges Fieber, aus welchem sowol als aus dem starcken Erbrechen leicht zu schliessen war, woher die Krankheit entstanden. Daher versorgte man ihn gleich mit guten Antidotis, und gab ihm etliche Tage nach einander allerhand Herkstarckungen und lauter kräftige Suppen, bis er endlich durch die Geschicklichkeit



und Fleiß der Medicorum wiederum zurecht gebracht wurde, folglich auch vor diesesmal seinen Zweck nicht erreichte.

Gleich beym Anfang dieser Kranckheit besuchte ihn der Priester zu St. Bartholomäi, und fragte, ob es ihm nicht zuwider wäre, wenn er bisweilen zu ihm käme? Er antwortete mit aller Höflichkeit und Demuth, daß ihm dieses überaus angenehm seyn würde, und wolte er ihn hiermit selber inständigst darum ersuchet haben. Er hörte auch den geistlichen Discursen dieses Priesters mit grosser Aufmerksamkeit und Andacht zu; es sey nun daß es ihm von Herzen gegangen oder nicht. Der Priester hatte einmals wenig Zeit bey ihm zu bleiben, und fragte ihn bey seinem Abschied, ob er etwan ein erbauliches und geistreiches Buch haben, und darinnen lesen wolte, wenn er nicht bey ihm wäre? Cartouche gab hierauf eine solche Antwort, woraus man sehen konte, was er für einen aufgeweckten Geist gehabt, und wie er sich so geschwind auf alles besonnen. Denn er hatte in seiner Verhör ausgesagt, er konte weder lesen noch schreiben, und wuste gar wohl, daß man ihm alles, was er im Gefängniß schwakte, auffienge, wenn man nur etwas, so wenig und gering es auch seyn möchte, wider ihn daraus nehmen konte. Daher nahm er sich immer wohl in acht, und hielt alle die ihn besuchten vor gefährliche Spionen: Ja er tranck keinen Tropffen Wein über sein ordentliches und gesetztes Maas, aus Furcht, wenn er mehr trüncke, der Wein möchte ihm die Zunge lösen, daß er zu viel schwätzen würde. Demnach war er mit der Antwort gegen diesen Geistlichen gleich fertig: Er wäre ihm vor seine Güzigkeit zwar sehr verbunden, es wäre ihm aber von Herzen leid, daß er sich dieselbige nicht zu Nuße machen konte, aus Ursache, weil er nicht hätte lesen gelernet.

Wiewol nun Cartouche sich wieder erholet zu haben schiene, und man nicht zu besorgen hatte, daß der Gifft, den er verschlucket, ihm noch etwas schaden oder sein Ende beschleunigen konte; so eilte man doch mit seinem Proceß über die massen. Er muste sich dreyimal hinter einander gerichtlich abhören lassen: Nun bekannte er zwar niemalen nichts, allein die Richter kehrtten sich hieran nicht, weil doch der Beweis klar und deutlich genung war, sondern formirten den Proceß. Das Parlament schickte am 26 Novembr. ein Todes-Urtheil ein, und den andern Tag wurde er frühe Morgens auf die For-



Tortur gebracht. Der Durand und la Madeleine, von welchem wir oben Meldung gethan gleich anfangs unserer Erzählung, die mußten zu gleicher Zeit herhalten, es wurden ihnen beyden die Daumen-Stöcke und Spanische Stieffletten angeleget: und sie bekanten alles was sie wusten. Aber Cartouche ließ sich wider seine Cameraden mit keinem einzigen Worte heraus; aus ihm war nicht das geringste zu bringen, er bekante weiter nichts, als was er bisanhero schon gutwillig gestanden hatte: Nämlich einige Diebereyen, die er begangen hätte, und den Mord des Unter-Officier Pepins, den er zwar entleibet, aber nur weil er eine Nothwehre wider ihn thun mußten.

Ein Doctor aus der Sorbonne, der ihm zum Beicht-Vater zugeordnet war, und der ihm auf das allerbeweglichste zuredts, er sollte doch bekennen, und seine Mit-Consorten anzeigen, richtete eben so wenig aus als der Hencker mit der Tortur. Er war und blieb verstockt, und schalt den la Madelaine einen verzagten Bernheuter und meincydisgen Schelm, weil er sich kaum sieben Kannen Wasser bey der Tortur in den Leib hinein schütten lassen, und als es zur achten kommen, nicht mehr aushalten können, sondern zu bekennen angefangen.

Doch seine Todes-Stunde rückte nun heran; gegen Abend um 5 Uhr wurde er auf den Platz la Greve hinaus geführet, allwo er lebendig gerädert werden sollte. Es waren rings um den ganzen Platz herum um Gerüste vor die Zuschauer aufgerichtet, alle Fenster waren voller Leute, die Stellen hatte man schon mehr als vier Wochen vorher gemiethet. Als Cartouche nun auf diesen Platz kam, und die vier Räder und zwey Galgen, welche mit vielen Soldaten theils zu Pferde theils zu Fuß besetzt waren, erblickte, so sahe er solches lange mit unverwandten Augen an, ohne ein Wort zu sprechen. Allein da er den Hencker mit seinen Knechten gewahr wurde, und sahe, daß sie alles schon zu rechte machten, und ihre schönen Instrumenta zu seiner Execution in Ordnung legten, wurde er ganz bestürzt, und ruffte ziemlich laut: O! das ist ein erbärmlicher Anblick.

Sein zugeordneter Beicht-Vater wolte sich der guten Regung und Bewegung seines Herzens die er auf solche Weise zu erkennen gegeben, bedienen, und bemühte sich aufs neue ihn dahin zu bringen, daß er doch sein Gewissen beruhigen, die Justiz befriedigen, und sich nicht länger wegern sollte, seine Verbrechen aufrichtig zu gestehen, und alle



seine Mitgesellen anzuzeigen. Allein er faßte sich gleich den Augenblick wieder, versicherte, er wüßte nichts mehr zu sagen, und stieg frisch und unerschrocken auf das Blut-Gerüste. Darnach als er oben war, sahe er sich auf allen Seiten um, ob er irgend einen von seinen ehemaligen Consorten und Cameraden ansichtig werden könnte, und ob sie vermöge ihres Verspruchs und Eides nicht etwan kommen wolten ihm zu helfen. Denn sie hatten sich alle mit entsetzlichen Flüchen verschworen, sie wolten sich seiner auch mit ihrem Blute annehmen, und ihn retten. Als er aber sahe, daß sich kein Hund von ihnen blicken liesse, und leicht errathen konte, daß die Furcht ihnen Hände und Füße gebunden, und gemacht hätte, daß sie alle ihres Eides iho vergessen, vergaß er seines Orts auch seiner Parole, die er ehemals von sich gegeben, daß er keinen verrathen wolte, und die er bisher so fest und unverbrüchlich gehalten hatte. Er ließ allen Muth sincken, und verlangte nach seinem Beicht-Vater.

Diesem vertraute er, wie er gerne noch vor seinem Ende mit den Gerichten sprechen, und ihnen ein und andere Nachrichten, woran ihnen, wie er wohl wüßte, viel gelegen wäre, entdecken wolte. Er fügte hinzu: es käme ihm vor, als wenn der Tod iho vor seinem Angesicht stünde, und mit einer greßlichen und fürchterlichen Stimme zu ihm spräche: Bekenne deine Greuel und abscheulichen Verbrechen, zeige deine Cameraden an, und bekehre dich. Er beschloß mit dem aufrichtigen Geständniß, daß dieser schreckliche Anblick, den er sich in seinem Geiste vorstelle, sein Herz und Sinn auf einmahl geändert hätte. Der Priester gratulirte ihm zu dieser guten Regung seiner Seelen von Herzen, vermahnnte ihn, dabey beständig zu verharren, und sein offenerzig und aufrichtig alles zu bekennen. Hierauf wurde er gleich wieder zurück geführt, und wie er verlanget hatte, anf das Rathhaus gebracht.

Hier machte er nun den Anfang mit einer weitläufftigen Erzählung aller seiner eigenen Verbrechen, er gestunde nicht allein diejenigen, welche man schon wußte oder auf ihn angegeben hatte, sondern er zeigte auch selber noch alle andere an, die zur Zeit ganz unbekannt gewesen. Unter andern bekannte er, daß er den Mord an dem Königl. Leib-Pagen, der einige Tage vorher geschah, ehe er eingezogen ward, mit begehren helffen. Es verhielte sich mit dieser That folgender Gestalt:  
Dies



Dieser junge Herr war auf einige Tage aus der Stadt verreiset, und hatte sich bey einem guten Bekannten auf seinem Landguth divertiret. Als er wieder zurück pafirte, überfiel ihn die Nacht, ehe er die Stadt vollends erreichen konte, und war er nur bis an den Parnassus-Berg hinter dem Carthäuser-Closter gekommen. Cartouche und etliche andere von seinen Cameraden kreuzeten und schwärmten eben damahls in dieser Gegend herum, und tödteten ihn mit einer Pistol-Kugel; den Körper verscharrten sie eilends in einen Mist-Hauffen, und erbeuteten von ihm sein Pferd und Geld. Früh Morgens kam ein Gärtner an diesen Ort, und sahe das eine Bein von dem ermordeten Körper dieses unglücklichen Edelmanns herfür ragen, es war ihm solches ganz unversehens in die Augen gefallen. Daher gieng er gleich zu einem Richter, und zeigte solches an; der Körper wurde ins Todten-Haus getragen, von vielen Leuten betrachtet, und auf den Abend erst erkannt.

Hierauf fieng er auch an seine Mit-Consorten anzugeben, er entdeckte alle Verbrecher dererjenigen, die schon würcklich gefangen sassen, und die Schlupff-Winkel der andern, die man noch nicht bekommen hatte. Mittlerweile nun, da zu deren Captur alle nöthige Veranstaltung gemacht wurde, worüber schon eine gute Zeit verstreichen mußte, trat er mit seinem Beicht-Vater ganz allein in einen Winkel des Saals, und bath denselben, er möchte doch vor ihn zu Gott bethen: er hörte seinen Vermahnungen recht andächtig und begierig zu, und ließ eines theils eine herzliche Reue über seine schweren Sünden und Ubelthaten an sich spühren, die diesen Geistlichen überaus vergnügte, andertheils aber auch einen ungemeinen Verstand sehen, worüber sich dieser zum höchsten verwundern mußte.

Unterdessen kamen die Gerichts-Diener, die sich in alle Ecken und Ende der Stadt zertheilet hatten, wieder nach und nach zurück, und brachten eine grosse Anzahl von seinen Cameraden mit sich auf das Rathhaus geführet. Cartouche, als er sie beysammen sahe, redete dieselben mit folgenden Worten an:

Ihr Herren, nehmt es nicht übel, daß ich den Richtern anzeigen, wer ihr seyd, und was ihr begangen habt. Ich habe alle Grade der Tortur ausgestanden, ohne daß mir jemahlen in Sinn gekommen, nur das allergeringste von euch zu bekennen; maßen ich recht sehr darauf erpicht, ja ganz davon eingenommen und bezaubert



zaubert war, daß ich euch, wo es mir nur immer möglich wäre, aller Verantwortung überheben wolte. Aber sehet, mein Beichtvater hat mir, und zwar an Gottes Statt, geboten, der Obrigkeit alles, was ich wüßte, aufrichtig und vollkommen zu entdecken. Ich muß ihm folgen, und kan solches mit so viel desto besserem Sugh und Rechte thun, weil ihr doch insgesamt eure ausdrückliche und mit einem theuren Eyde bekräftigte Parole, die ihr mir vor diesem gegeben habt, mich auch mit Gefahr eures Lebens zu retten und frey zu machen, gar nicht erfüllet habt.

Darauf nannte er einen jeden bey seinem Nahmen, mit vermelden, was er begangen und verbroschen hätte. Er gab auch über dieses mehr als 80. Personen an von vornehmen Rang, die sich aber schon unsichtbar gemacht, und durch ihre geschwinde Flucht einer eifzigen Nachforschung der Justiz entgangen, vor welcher sie sich sonst so leicht nicht mehr hätten verbergen können. Weiter bekannte er auch auf 40 Personen von der Svite der Mademoiselle de Montpensier, die dazumal nach Spanien gieng; u. unter denselben auf zwey Laquayen, die bey der Herzogin von Ventadour, dermahligen Subvernantin der jungen Königin, in Diensten waren. Ingleichen auf eine grosse Anzahl solcher Weibs-Personen, die man Recommandereses zu nennen pfleget, und die sich von Gesinde-Recommendationen ernehren. Er hatte sich ihrer darzu bedienet, daß sie ihm seine getreuen Bunds-Berwandten unterbringen, und mit Diensten versorgen, auch die Laquayen obligiren mußten, ihn jederzeit in ihrer Herren Häuser einzulassen, damit er im Fall der Noth seine Zuflucht dahin nehmen könnte.

Ferner zeigte er die Nahmen seiner Maitressen an, und wo sie wohnten; man schickte auch alsobald einige Gerichts-Diener an die beniemte Dertter, die brachten selbige mit sich zurücke; und stellten sie dem Cartouche unter das Gesichte. Es waren ihrer drey. Die eine war etwas lang von Statur, dabey von guter Taille, und sahe ganz bescheiden aus; Er nannte diese nur sein altes Schwestergen, und sagte, daß er unterschiedene Kinder mit ihr gezeuget, wovon sie eines umgebracht hätte: solches bewies er zugleich mit verschiedenen klaren Umständen, worauf sie so gleich eingezogen, und fest gesehet wurde. Darnach kam die andere zum Vorschein, die der Zeit das Regiment und das Præ vor allen andern hatte, oder, wie er sich  
 expri-



exprimirte, la Sultane regnante, die regierende Sultantin. Sie sahe viel frecher aus, als die erste, und ging ziemlich prächtig in Kleidern: Und diese gravirte er mit nichts. Daher wurden ihr in seiner Gegenwart nur die Haare abgeschnitten, und sie auf 10 Jahr ins Zucht- und Spinn-Haus gesetzt. Die dritte war eine berühmte Fisch-Krämerin auf dem Fisch-Marckte. Für diese hatte er unter allen fast die größte Affection iederzeit gehabt: Und doch verschonte er sie im geringsten nicht, sondern sagte ihr ins Gesichte, daß sie sein gestohlnes Gut aufgehoben, und verpartiret hätte. Es fand sich auch noch wirklich in ihrem Quartier eine Uhr und ein Kelch, welche Sachen sie auf sein Bitten und Begehren in ihre Verwahrung genommen hatte. Sie wurde von Stund an in das Chatelet gefangen gesetzt.

Endlich zeigte er noch an, und bekannte, daß er zu Saint Denis und zu Luzerche annoch Kleider und anderes Geräthe, zu Bievre eine Summa Geldes, und zu Chartres ein grosses Fell-Eisen stehen hätte: Ingleichen bemerkte er gar genau einen gewissen Ort in dem Wald bey Boulogne, wo man allerhand Reublen, und unter andern auch Kirchen-Gefässe und Zubelen würde vergraben finden. Es wurden hierauf gleich etliche Leute dahin abgeschickt, die auch alles, was er angegeben, mit sich zurück brachten.

Mit dieser weitläufftigen Bekänntniß und Aussage so wohl von seinen eigenen Verbrechen, als auch von seinen Mit-Consorten und ihren delictis, machte er dem Referendario in dieser Sache, Herrn Arnold de Brét, wie auch noch einem Raths-Herrn, und dem Stadt-Schreiber, die ganze Nacht und den folgenden Vormittag über genug zu thun. Nachdem aber das alles verrichtet, auch die beschuldigten Complices alle, so viel man deren bis dato ertappen können, mit ihm bereits confrontiret worden, so ließ man ihn mit seinem Beicht-Vater alleine bis um 2 Uhr Nachmittage. Alsdenn wurde er abermahl nach dem Platz La Greve gebracht, und allda lebendig gerädert: Er kriegte 11 Stöße, wurde nachgehends, wie das Urtheil mit sich brachte, annoch lebendig auf das Rad geleyet, und sollte da erst seinen Geist aufgeben. Jedoch, ein mitleidiger Häfcher griff, auf Zureden des Beicht-Vaters, nach dem Seil, das um Cartouchens Hals, und un-



ter dem Gerüste herab hieng, und schnürte ihm, ohne daß es jemand merckte, oder gewahr wurde, die Kehle zu.

Der Körper wurde dem Henckers Knecht überantwortet, mit Befehl, solchen sogleich zu begraben. Doch, dieser dachte es wäre besser, den Befehl nicht so eilfertig zu vollziehen, behielt ihn noch etliche Tage in seinem Hause, und zeigte solchen denen Leuten. Man kan nicht glauben, wie begierig das Volck war, ihn noch einmal zu sehen: Der so ihn sehen ließ, prätendirte von der Person einen Stüber, wie er vorgab, zum Sarge, vor den armen Sünder, der ja wohl noch so viel werth wäre, und mit seinem guten und büßfertigen Exmpel an seinem letzten Ende schon noch so viel verdienet hätte.

Hernach verkauffte er den Körper an die Chirurgos zu Saint Côme, die ihn dar um ersuchet, und hernach in ihrem Amphitheatro anatomiret. Diese zogen auch noch einen considerablen Gewinn davon, indem sie ihn zum andern mahl dem curieusen und ganz thörichten Volcke sehen lieffen. Absonderlich verfügten sich verschiedene Mahler dahin; aber keinem wurde ohne Geld verstattet, den Cartouche abzuzeichnen.

Nach geschehener Execution erhielt du Chatelet, der den Cartouche zuerst angezeigt, und bereits die Tortur, wiewohl wider Willen und mit Protestation des Procureur General, ausstehen müssen, vom König Gnade. Es wurde ihm von Seiten des Regenten zwar völliger Pardon offeriret, benebst der Freyheit, zu gehen wo er hin wolte. Allein er gab zur Antwort, es würde besser für ihn seyn, wenn er zu ewiger Gefängniß condemniret würde; denn dieses wäre wohl das beste Mittel für ihn, da er für seine schweren Verbrechen büßen könnte, und zwar auf eine solche Art, die noch einige Proportion hätte mit seinen grossen Delictis, die er begangen: zugleich würde er dadurch sicher u. verwahrt seyn für der rasenden Wuth u. Rache seiner vormaligen Brüder und Cameraden, die ihm allerseits bereits den Tod geschworen, und nicht unterlassen würden, ihre blutige Rache an ihm auszuüben, sobald er nur in ihre Hände fiel. Ferner verlangte er, an statt der Pension, die man ihm zugedacht hatte, täglich mehr nicht, als 10 Stüber, mit Vermelden, es sey dieses genug, zu einem nothdürfftigen Unterhalt und Versorgung, und ein mehrers, als er  
wohl



wohl verdienet hätte. Man gratificirte ihm auch in allen, was er begehret hatte.

Wenig Tage hernach erwischte man noch einen von dieser Bande, Namens Balagni, den man den Capuciner nannte, (weil man ihn in Capuciner Kleidern gefunden, und eingeführet hatte) und zwar in einem Hause auf der Strasse Tayanne: Er mußte in das Stockhaus wandern, und ist es eben dieser, dessen wir oben, gleich anfangs unserer Erzählung Meldung, gethan, unter dem Nahmen l'Amoureux, eines Goldspinners Sohn. Er war noch nicht 20 Jahr alt, und dem Galgen, wie wir oben gehöret, schon einmal entlauffen. Aber jeko zum andern mahl war er nicht so glücklich, sondern ward mit verschiedenen andern Cameraden von seiner Bande lebendig gerädert. Sein geraubtes Gut, so sich auf mehr als 40000 Pfund belieff, war an die Königliche Cammer verfallen; Jedoch seine Anverwandten erhielten die Gnade, daß sie alles wieder geschenckt bekamen.

Ein anderer, Namens Ferdinand à la Charite, wurde bald darauf, nemlich den 8ten Decembr. eingeführet; Man fandte ihn in sehr proprer Kleidung, und bey ihm alles nöthig. Schlösser, Werkzeug, nebst verschiedenen Ditrichen und Brech-Eisen. Noch einen andern, nemlich den Abt de la Mothe, einen Edelmann aus der Provinz Poitu, arretirte den 13 Decembr. der Gerichts-Commissar us Bizoton, gleich unter der Thür, da er aus eines Baders Hause kam, allwo er seinen Habit verändert, und sich in eine Reuter-Montur verstecket hatte. Er wohnte sonst in dem Seminario derer Missionarien, und hatte auch daselbst verschiedene importante Diebereyen verübet. Man hatte aber bis dato nicht gewußt, daß er der Dieb wäre, auch nicht den geringsten Verdacht auf ihn gehabt, und zwar um so viel desto weniger, weil er sich immer angestellt, als wenn er selber mit bestohlen worden, da er doch sich selbst bestohlen. Ein Schreiben aber verrieth ihn, das er unversehens in einer Mieth-Gutsche fallen ließ. Solches gerieth dem Gutscher in die Hände; der las es, und fand so viele gottlose und erschreckliche Geheimnisse darinnen, daß er darüber erstauete. Er überlieferte solches der Obrigkeit, und gab zugleich auf diesen Purseschen wohl Achtung, lieferte auch denselben in wenig Tagen gefangen.



An eben dem Tage wurde noch einer, Nahmens Durand, eingezogen, der Verheler von diesem jungen Abt, und beyde mußten in wenig Tagen nach dem Galgen zu wandern. Der Abt, Joann Capar de la Mothe, war älter nicht, als etwa 19 bis 20 Jahr, und bekante an öffentlicher Gerichts-Stätte, nichts als die unzuchtige Liebe zum Frauen-Volck hätte ihn zu diesem Leben und an den Galgen gebracht.

Den 16. Dec. ertappte man zu Lion, in dem Hause des Herrn Intendanten, den so genaßten Pelissier, denn er hatte sein Handwerck so heimlich und verborgen getrieben, daß kein Mensch dergleichen von ihm vermuthen konte: Wie er denn auch in der ganzen Stadt in den vornehmsten Häusern bishero wohl gelitten gewesen war; und freyen Zutritt gehabt hatte. Jedoch, wir würden nicht fertig werden, wenn wir ausführlichen Bericht von allen denen, die nach und nach eingezogen wurden, geben sollten. Man höret damit bis dato noch nicht auf, und wird versichert, daß die Anzahl derer, die man bereits von dieser Bande entdecket, sich über acht hundert belauffe. So viel ist gewiß, daß diese berühmte Kotte bey weitem noch nicht ganz zerstreuet, noch vertilget, sondern vielmehr bis dato noch verwegen und starck genug ist.

Gestalten sie wirklich in der ersten Nacht nach der Execution ihres Ober-Haupts und Commendantens, und da so viele von ihrer Bande nur erst eingeführet worden, sich doch nicht scheueten, wieder eine General-Versammlung zu halten, an dem S. Antonis-Thore. Sie schritten da zur Wahl eines neuen Commendantens, und traf dieselbige den oben genannten Saint Etienne, des Cartouche ehemahligen General-Lieutenant, geheimsten Rath und vertrauesten Freund. Es stellte dieser neue Räuber-General sogleich neue Ordre, und wies einem jeden an, was er thun sollte, und seine Leute begaben sich unverzüglich in die ihnen assignirten Städte und Dörter zu ihrer Berrichtung.

Und das wäre alles, was wir merckwürdiges von dem weit und breit beruffenen Erb-Dieb u. Räuber Cartouche zu berichten hatten. Noch eins müssen wir bemercken, nemlich daß sich wirklich herrliche und vortreffliche Qualitäten an ihm gefunden, die ihn zu einem Manne hätten machen können, der wenig seines gleichen würde gehabt haben:

ein



ein ungemeyner Verstand, eine sonderbare Munterkeit, Lebhaftigkeit und Fertigkeit, benebst einem ganz unvergleichlichen Gedächtniß. Er war resolut, klug, unerschrocken und voller Courage. Nur, daß er sich einen falschen und bösen Begriff von der Ehre machte, und dem Pracht und Hoffart allzusehr ergeben war. Dieses und seine lächerliche Ambition stürzten und verderbten ihn.

Ubrigens war er von mittelmäßiger Statur, nur ohngefähr 4 und einen halben Fuß lang, und etwas schmanck von Leibe. Sein Kopff war klein, und sein äußerliches Ansehen und Mine eben so sonderbar nicht. Inzwischen hatte er doch starcke Gliedmassen, er war von sehr dauerhafter Complexion und Gesundheit, und dabey von ungemeynen und ganz außerordentlichen Leibes-Kräftten.

Bis dato haben wir mehr Nachrichten von ihm nicht bekommen können: Wir haben aber vermeynet dem Publico und dessen Curiosität einen Dienst zu erweisen, wenn wir diese Probe von dem Leben des Cartouche ohne Anstand mittheilen würden. Unterdessen hoffen wir bald neue und mehrere Merckwürdigkeiten von ihm zu erfahren, und versprechen selbige darnach sogleich diesem Werckgen als

Additiones und Supplementa gleicher gestalt in einer umständlichen Erzählung beyzufügen.



\* \* \*

CAR:



# CARTOUCHE

en miniature.

**S**Erstand, Berwegenheit, List u. Betrügeren,  
Strang, Dolch, Stilet und Schwert, Stahl,  
Eisen, Pulver, Bley,  
Ein Herz mit Rache, Wuth, mit vorgesezten  
Sünden,  
Und Frevel angefüllt, war stets bey mir zu finden;  
Es bahnte sich die Hand durch Morden und durch  
Blut,  
Den scharff-verbothnen Weg zu meines Näch-  
sten Gut,  
Es mussten meine Schuld des Henckers Hände  
rächen,  
Und mit dem Rade mir Genick und Glieder bre-  
chen.  
Fleuch Leser diesen Ort! Ein seltnes Wunder-  
Ding,  
Das durch des Henckers Hand zu wenig Lohn  
empfang,  
Ein menschlich Ungeheur, von tausend Laster-Ga-  
ben,  
Ein Irrthum der Natur, CARTOUCH liegt  
hier begraben.

\* \* \*







AB: 153150

ULB Halle  
003 926 990 3



AB 153150 (1)

R





